

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragene in der Post-Zeitungs-Verzeichnisse für 1891 unter Nr. 9469.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 6, Nr. 4106.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Sonnabend, den 31. Januar 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Wider die Klallengesetzgebung.

Die sozialdemokratische Fraktion hat bekanntlich den Beschluß gefaßt, bei der Berathung der Gewerbe-Ordnungs-Novelle die Abschaffung jeglicher Kündigungsfrist zu beantragen. Die spießbürgerliche Presse hat diesen Beschluß mit „allgemeinem Schütteln des Kopfes“ aufgenommen und thut, als könne sie denselben gar nicht begreifen. Wir werden die Gründe darlegen, die zu diesem Beschlusse geführt haben.

Die Regierung hat in ihrer Vorlage außerordentlich scharfe Strafbestimmungen für die „Verleitung zum Kontraktbruch“ gefordert. Dies in Verbindung mit der „Buße“ für den Kontraktbruch hat der Vorlage hauptsächlich ihren reaktionären Charakter gegeben, der sogar der Mehrheit des Reichstages zu weit ging. Die Kommission hat sich daher entschlossen, Streichungen und Milderungen vorzunehmen; sie hat die Strafbestimmungen für die Verleitung zum Kontraktbruch ausgemergelt und hat statt der „Buße“ eine „Entschädigung“ angelehnt, welche letztere Aenderung freilich nicht viel besagen will.

Diese Aenderungen Seitens der sonst in ihrer Majorität so zahmen Kommission haben aber das höchste Mißfallen der verbündeten Regierungen erregt. Sie wollen von der Streichung der Strafbestimmungen nichts wissen und wollen deren Wiederherstellung beantragen; sie wollen überhaupt dem Gesetze ihre Zustimmung verweigern, wenn die bezeichneten Strafbestimmungen nicht angenommen oder wesentlich gemildert werden. Die Strafen, die da verlangt werden, sind so exorbitant, daß wir erst glauben, man verlange so viel, um überhaupt etwas zu bekommen, wenn auch bedeutend weniger; so genügsam scheinen die Herren an den grünen Tischen aber nicht zu sein.

Auf den Reichstag ist kein Verlaß. Die ausschlaggebende Partei, das Zentrum, treibt „Handelspolitik“ und wird eventuell gegen ein Zugeständniß auf kirchenpolitischem Gebiet seine Zustimmung zu einer drakonischen Bestrafung der „Verleitung zum Kontraktbruch“ geben. Man weiß ja, wie sehr das Unternehmertum, das sehnstüchtig nach solchen Maßregeln verlangt, die Sozialpolitik des Zentrums beeinflusst. Wenn sonach die Regierung alle ihr zu Gebote stehende Macht anwendet, um die Majorität des Reichstages zu einem entsprechenden Beschlusse zu bewegen, so wird sie wahrscheinlich ihr Ziel erreichen.

Gelingt ihr dies, so wird im Lohnkampf die

Kündigungsfrist weit mehr als bisher zu einer lähmenden Fessel für den Arbeiter; sie schmälert aufs Neue die Koalitionsfreiheit und erscheint als reine Bevorzugung des Unternehmers durch das Gesetz.

Wir sind weit entfernt, die Vortheile zu verkennen, welche die gesetzliche 14 tägige Kündigungsfrist im gewerblichen Leben den Arbeitern bringt. Aber diese Vortheile waren schon da, wo sie den Arbeitgebern unangenehm wurden, durch besondere Verabredungen, Fabrikordnungen und andere Verträge hinsichtlich geworden. In großen Industriezweigen war es vielfach selbstverständlich, daß alle Kündigungsfrist wegfiel. Die Strafbestimmungen gegen die „Verleitung zum Kontraktbruch“ haben den Zweck, den Arbeitern die Waffe der sofortigen Arbeitseinstellung völlig zu entwinden und so die Ueberlegenheit des Kapitals im Lohnkampfe zu verstärken. Damit sind wir endlich bei der Nachahmung der englischen Verschönerungsgesetze angekommen. Uns übertrifft das nicht; wir haben schon vor Jahren in diesen Blättern dargelegt, daß man zu solchen Mitteln greifen werde, und wir sagen heute, daß man dieselben Erfahrungen machen wird, wie die Engländer, welche längst eingesehen haben, wie überflüssig und nachtheilig solche Gesetze sind.

Die Strafbestimmungen treffen natürlich einseitig die Arbeiter, denn die Unternehmer können sich leichter mit einander verabreden und haben, wo Kündigungsfristen bestehen, weniger Interesse daran, denselben zuwider zu handeln, als es den Arbeitern manchmal die augenblickliche Situation aufzwingt.

Unter solchen Umständen wird die Kündigungsfrist für die Arbeiter nicht nur zu einem Hemmschuh in der Lohnbewegung, sondern auch zu einer großen Gefahr. Wenn die „Verleitung zum Kontraktbruch“ so hart bestraft und hinterher der Kontraktbruch selbst mit einer „Buße“ oder „Entschädigung“ geahndet werden soll — wie weit sind wir denn da von der kriminellen Bestrafung des Kontraktbruchs noch entfernt? Entfernt — nein, wir sind schon mitten drin und die Herren Unternehmer werden sich ins Häufchen lachen, wenn ihnen der Reichstag nur einigermaßen den Willen thut und auf den Regierungsvorschlag eingeht.

So beschloß denn die sozialdemokratische Fraktion, in dieser Sache zu thun, was sie allein thun konnte, und auf eine Beseitigung aller Kündigungsfristen hinzuwirken. Wenn dies gelingt, dann ist die für die Arbeiter und ihre Koalitionsfreiheit so gefährliche Frage des Kontraktbruchs aus der Welt geschafft. An manchen Orten wird ein kleiner Vortheil aufgeopfert werden, aber um einer großen Gefahr zu entgehen, wodurch der Verlust zehnfach aufgewogen wird.

Die Bourgeoisblätter werden die „Verwirrung“, die durch einen solchen Beschluß entstehen könnte, in den schreiendsten Farben an die Wand malen. Nun, die Anarchie in der modernen Produktion kann wohl nicht größer werden, als sie ist, und wenn man streikende Arbeiter oder ihre Rathgeber nicht einsperren oder mit Bußen belegen kann, so ist damit nur gewonnen und nichts verloren. Die Arbeitseinstellungen werden von der Noth diktiert und es ist ein vergebliches Bemühen, da künstliche Schranken errichten zu wollen. Wohl aber können solche Schranken den Klassen- und Lohnkampf verschärfen und wenn der Reichstag zur Milderung der Klallengesetze beitragen will, so muß er die Strafen und Bußen ablehnen.

Wer dies Vertrauen zum Reichstage aber nicht hat, der muß mit uns einsehen, daß die Beseitigung der Kündigungsfristen überhaupt der einzige Ausweg in dieser heillosen Angelegenheit ist.

Die Sozialdemokratie wird Alles anbieten, um zu verhindern, daß dem Kapitalismus neue Waffen geschnitten werden.

Briefe aus Amerika.

Chicago, 15. Januar.

Endlich sind wir einmal in der angenehmen Lage, einige erfreuliche Nachrichten über die sozialistische Bewegung in der Meisenstadt am Michigan-See mitzutheilen. Die Arbeiterbewegung von Chicago verdient, von den Sozialisten aller Länder einen gründlichen Studium unterworfen zu werden. Nahezu 20 Jahre hind es nunmehr, seit in hiesiger Stadt die sozialistische Bewegung ihren Anfang nahm und Chicago bald darauf eine wirkliche Hochburg der internationalen Sozialdemokratie wurde. Die Witzschossen die sozialistischen Sektionen empor. Deutsche, böhmische, polnische, französische, skandinavische und englisch sprechende Organisations- und sozialistische Programme traten gemeinschaftlich in die politische Arena und bereiteten den alten Korruptions- und Bourgeoisparteien manche ungemüthliche Stunde. Im Stadtrath und in der Staatslegislatur saßen die Vertreter der sozialistischen Arbeiterpartei und erzielten manchen herrlichen Sieg, wodurch das Interesse an der sozialistischen Bewegung im Volke immer mehr gesteigert wurde.

Dem Wachstum der sozialistischen Bewegung wußte die herrschende Bourgeoisie der Gartenstadt ein ausgezeichnetes Mittel entgegen zu setzen — nämlich den Diebstahl und Betrug. Man brachte es durch allerlei Maschinenfertigkeiten, die Arbeiter um ihre Siege bei der Wahl zu betrügen und sie dadurch auf Abwege zu lenken. Ein Theil der gedankenlosen Arbeiterführer bildete sich von nun an ein, die besitzende Klasse durch Drohungen und phrasenreiche Reden zur Herausgabe der den Arbeitern gestohlenen Rechte veranlassen zu können. Man redete den Arbeitern vor, daß alle bisher von den Sozialisten betriebene Agitation „für die Kasse“ sei, und man den (von Johann Most so getauften) „Eigentumsbestien“ gegenüber andere Hilfsmittel anwenden müsse. Die guten Leute waren ver-

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

26

Bei Mama.

Roman von Arne Garborg.

„So, nun schaute sie niedlich aus! Nun war sie wohl so, wie Mama sie haben wollte! Nie hatte sie gemerkt, wie abscheulich dies alte Lappwerk aussah. Sadähnlich, ohne Façon, kurz bis zur Unanständigkeit, hu! . . . und sie mit ihren langen dünnen Waden und diesen graulichen, unschönen Füßen . . . Das einzige, was sie retten konnte war ein langes Kleid; hu, hu, hu — ah! — und dieser schreckliche, plumpe Bloufenleib, abgetragen und fleckig, absichtlich viel zu groß gemacht und recht häßlich . . . Mit ihrer aufgeschossenen ungerathenen Gestalt, die so sehr der Stütze und der Verhüllung bedurfte, sah sie aus wie eine Vogelscheuche.“

Mama kam mit dem Korbe. Keine Dummheiten; Fanny sollte die Güte haben und die Einkäufe für Mittag machen. Da stürzte sich Fanny aufs Sopha und verzweifelte. „Nein, ich gehe nicht!“ schrie sie. „Willst Du mich fort haben, so mußt Du mich tragen!“ Sie klammerte sich an den Arm des Sophas; Troy durchzuckte ihren ganzen Körper.

Da verlor Mama ihre Geduld. Sie wurde rasend und machte ihrer Raserei Luft. Sie gebrauchte eine Sprache, welche Fanny nun plötzlich ordinär fand. Zuletzt fiel ein Wort, ein unerträgliches Wort . . . Fanny sprang auf, als ob man sie gebissen hätte. Mit einem wüthenden Ruck

riß sie das Kindergewand von sich; in ein paar Minuten stand sie vor Mama im Konfirmationskleid und mit dem Konfirmationshut und schaute ihr voll Erbitterung mitten in die Augen. „Wohin willst Du? . . . Was fällt Dir ein?“

„Adieu, Mama,“ sagte Fanny. „Ich gehe fort, mir einen Posten suchen. Es werden sich schon Mittel finden, daß Du mich los kriegst, hoffe ich.“

Zu der Thür wendete sie sich halb um: „Zu Mittag komme ich nicht heim. Ich esse bei Thorfeng. Adieu!“

Um die Mittagzeit trafen Mutter und Tochter sich bei Thorfeng wieder. Mama nahm eine süße Miene an. „Na, Du hast wohl schon einen Posten, wie?“ fragte sie spöttisch.

„Sei ruhig, Mama,“ antwortete Fanny. „Ich gehe herum, bis ich einen Platz finde, und sollte ich gehen, bis mir die Schuhe abfallen.“

Lea vermittelte. Es war vernünftig von Fanny, daß sie aus dem Hause wollte. Natürlich konnte sie auch hier bleiben, wenn sie es wünschte; jedoch da Lea für sie momentan keine Verwendung habe . . . Fanny's Absicht dabei sei doch, daß sie beginnen wolle, etwas für sich selbst zu verdienen. „Ja, etwas für mich selbst zu verdienen,“ nickte Fanny. „Nun und das war sehr vernünftig. Thorfeng meinte auch, es sei sehr vernünftig. Er wollte sich gleichfalls nach einem Posten für sie umsehen, und dann werde es schon gehen, hoffte er. „Ja, tüchtig wie Fanny ist,“ spottete Mama. — „Gewiß; wenn die Mutter geschickt ist, pflegen auch die Töchter es zu sein,“ bemerkte Thorfeng in aller Unschuld. —

Fanny erhielt an diesem Tage keinen Platz. Und am nächsten Tage auch nicht. Allein sie blieb bei ihrem Vorfat-

Jeden Tag im grauen Morgenlichte stand sie mit Dienstmägden, Bauernknechten, Studenten u. A. m. bei den Anschlagtafeln der „Intelligentsfelder“ und der „Morgenpost“ und las und notirte; dann wanderte sie rund um die Stadt herum, von Oslo nach Hømsbø, von St. Hanshaugen bis zu den Landungsbrücken, hin und zurück, treppauf und treppab, wurde von mißtrauischen Augen gemustert, von mißtrauischen Stimmen ausgefragt, mit unerbittlichem, mitleidigem Lächeln abgewiesen: „glaube nicht, daß Sie dafür taugen, Junger . . . kam dann Abends todtmüde, halbverhungert, mit verschluckten Thränen, heim, hörte spitzige Worte von Mama, fühlte, daß sie nun nichts essen könne, vergrub sich im Sopha und weinte und betete; — ach, morgen, morgen, ach, Du lieber Gott, um Jesu willen, doch morgen! . . .“

Auf ihren Wanderungen traf sie Grethe und andere ihrer neuen Freundinnen. Ah, waren sie flott und erwachsen! Welche Frisuren; ihre eigene vom Konfirmationstage mußte sich erbärmlich ausgenommen haben! Und dann ihre Kleider, ihr Schmuck; sie hatten alle zur Firmung eine ganze Menge Goldstaat erhalten. Uhren, Nadel, Ringe, alles mögliche Kostbare und Elegante. Wenn Fanny aufzählen sollte, was sie selbst bekommen, fiel es so dürftig aus, daß sie gezwungen war, ein bißchen nachzuhelfen. „Und an Goldsachen?“ — „Ich . . . ich kriegte nichts als —; Thorfeng hatte gemeint, es sei am besten, wenn ich es in Geld bekomme; und so bekam ich ein Sparkassenbuch.“ — „Ei! Und wie viel stand den drin?“ — „Ich . . . nein, ich erinnere mich nicht genau. Ich bekam das Buch nicht in die Hand; Thorfeng hat es in Verwahrung; ich hörte nur, wie sie darüber sprachen . . .“

Grethe gegenüber bezug sie einen gräßlichen Verstoß.

blendet genug, um nicht einsehen zu können, daß es ein Verbrechen an der Arbeiterbewegung ist, den noch in geistiger Finsternis einwandernden Massen die Gewalt als alleiniges Mittel anzupreisen. Mit der Einwanderung des nunmehr lammfrommen Mannes der „Freiheit“ in New-York begann sich die „scharfe Sprache“ unter den „revolutionären Sozialisten“ in Chicago immer mehr zu entwickeln und binnen kurzer Zeit hatte die Polizei und das Heer von antilich bezahlten Lockspitzeln die Gemüthung, in Chicago eine glänzende „revolutionäre“ Bewegung beobachten zu können, deren traurige Folge uns Allen noch in frischer Erinnerung ist. Die Spreu zerfiel nach dem 4. Mai 1888 die „revolutionäre Waffe“, ein Theil als Polizeispione und Agents provocateurs sich entpuppend, der andere Theil, die schlimmsten Schreihäse, feige in die entferntesten Schlußwinkel sich vertriehend, während Parsons, Spies und Genossen in den Kerker und später zum Galgen geschleppt wurden. Mit dem Plagen der Bombe auf dem Demarke am 4. Mai 1886 wurde auch die anarchische Agitation der Vergangenheit überliefert und selbst die Gespenster- und Anarchistenfieber von Monsieur l'Inspecteur Bonfield vermochte sie nicht wieder ins Leben zu rufen. Nach 1887 wurde ein verzweifelter Versuch gemacht, die hiesigen „Revolutionäre“ in einen „Arbeiterbund“ zu organisieren, was sich aber bald als ein Mißerfolg erwies. Das Duzend sogenannter Anarchisten, welche heute noch unter dem Namen „Arbeiterbund“ organisiert sind, ist nur noch infanter von Bedeutung, als es sich durch allerlei Kräfte und unklare Transaktionen immer noch die Herrschaft im Verwaltungsrath der „Arbeiter-Zeitung“ zu sichern versteht. Wie mit dieser Zeitung gewirksam wird, läßt sich daraus ersehen, daß seit etwa zwei Jahren fünf Chefredacteure angestellt und entlassen wurden, wovon die drei ersten, Christensen, Grottau und Hilder sozialistisch, der vierte, Beckfeld, individualistisch-anarchistisch, und der fünfte, Moritz Schultze, ein Kompanion von Most, also ein „wissenschaftlich-sozialistisch-anarchistischer Kommunist“ ist, deren höchstes Ideal bekanntlich mit dem der herrschenden Klasse insofern übereinstimmt, als es in dem frommen Wunsch gipfelt, die $\ddagger\ddagger$ Sozialdemokratie vom Erdboden zu vertilgen.

Es wäre ein großer Irrthum, wollte man annehmen, daß die nach dem 4. Mai 1889 eingetretene Reaktion nicht auch auf die sozialistische Bewegung einen mächtigen Schlag ausgeübt hätte. Erst in den Jahren 1888 und 1889 begann die sozialistische Bewegung Chicago's sich wieder zu heben. Die sozialistische Arbeiterpartei trat im Frühjahr unabhängig in den Wahlkampf ein; da aber die „Arbeiter-Zeitung“ für die Republikaner ins Zeug ging, weil diese versprochen, die in Sollet Eingekerkerten freizugeben, so brachten wir es nur auf 400 Stimmen. Bald darauf gingen Wirren in unserer eigenen Partei an und führten eine Spaltung herbei, wodurch die sogenannte New-Yorker und die Chicagoer oder Cincinnatier Richtung entstanden. Die Agitation wurde dadurch in Chicago auf ein weiteres Jahr gehemmt. Heute haben sich nun die Verhältnisse so gestaltet, daß es die Sozialisten in einer am 23. November 1890 in Waverly Hall stattgefundenen öffentlichen Massenversammlung für nöthig und zweckmäßig erachteten, folgende Resolution einstimmig anzunehmen:

„Beschlüssen, daß diese sozialistische Versammlung, ohne Unterschied der Parteirichtung sozialistischen Charakters in lokaler oder nationaler Beziehung, hiermit erklärt, daß eine Kompromißlose sozialistische Wahlbewegung in Chicago zur Nothwendigkeit geworden ist; eine Bewegung, bei welcher die Taktik zum Vorbild genommen werden soll, welche der Sozialdemokratie Deutschlands zum Siege verhalf.“

Ein Komitee wurde ernannt und mit der Ausarbeitung einer Prinzipienklärung betraut, die in einer am Sonntag, den 11. Januar 1891, in der Vorwärts-Turnhalle stattgefundenen, von ca. 1200 Personen besuchten Versammlung einstimmig, und unter großem Beifall zur Annahme gelangte. Diese Versammlung, so schrieben fast sämtliche hiesigen englischen und deutschen Blätter, war die erfolgreichste, welche die Sozialisten in Chicago abgehalten haben. Als Redner fungirten die Genossen Thomas J. Morgan, Julius Wahlreich, Edward Berlin, Robert Weber und J. Winnen, welche ihre Zuhörer durch die meisterhafte Darstellung der sozialistischen Grundsätze zu stürmischen Beifall hinführten. Eine gemeinsame Prinzipienklärung wurde vereinbart.

Das Elend der Arbeiterklassen hat in hiesiger Stadt einen Höhepunkt erreicht, der aller Beschreibung spottet. Die Zahl der angeblich arbeitslos die Straße hinführenden beträgt 45 000 Köpfe. Dazu rechnet man noch die Familien dieser Normen, und das Ergebnis ist ein riesiges Proletariat, ohne Brot, ohne die nöthige Kleidung und Wohnung. Einbruch und Diebstahl am hellen Tage sind die natürlichen Folgen dieses Massenelends. Das Mittel, welches unsere hochentwickelte Bourgeoisie zur Abhilfe dieses Elends in Vorschlag bringt, besteht in „mehr Polizei, mehr Zuchthäuser, mehr Militärsoldaten und mehr Waffensälen“. Damit werden aber leider die Hungernden und Frierenden nicht befriedigt.

Mit den Vorarbeiten zur Weltausstellung sieht es

noch wackelig aus, und das Direktorium kennt sich bald vor lauter Profit nicht mehr aus, denn sobald 100 Dollars vorausgibt werden, so müssen Zwangsartikel in die eigenen Taschen fließen. Das Vernünftige bei der ganzen Chicagoer Weltausstellung in 1893 würde unbestreitbar ein internationaler Arbeiterkongress sein, der von der hiesigen sozialistischen Arbeiterschaft in Vorschlag gebracht wurde. Die hiesige Internationale Arbeiterkongress-Assoziation, deren lokales Programm bereits früher im „Berliner Volksblatt“ abgedruckt wurde, hofft, daß der im Juni 1891 in Brüssel stattfindende Kongress beschließen möchte, den nächsten internationalen Kongress in 1893 in Chicago abzuhalten. Ein dahinlautender Antrag wird auch von hier aus an den Kongress in Brüssel geschickt werden.

Im Uebrigen werden wir kein Mittel unversucht lassen, um die sozialistische Bewegung von Chicago bis zum Jahre 1893 auf einen Standpunkt zu bringen, welcher der Arbeiterbewegung Amerikas zur Ehre gereichen wird.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 30. Januar.

Bevor die Debatte des Postetats fortgesetzt ward, kam in der heutigen Sitzung des Reichstags der Etat des Reichs-Zustellamts zur Besprechung. Er gab dem Antifensiten Vukel Gelegenheit, sich zu blamieren, und den Sozialdemokraten Heine und Stadthagen, verschiedene Thatsachen vorzubringen, welche die deutsche Rechtspflege in kein günstiges Licht zu stellen geeignet sind. Indes war der Rahmen der Diskussion ein zu enger, als daß eine umfassende und eingehende Kritik möglich gewesen wäre. Einer solchen ist der Reichstag auch da, wo sich ein berechtigter Anlaß bietet: in der Generaldebatte des Etats — äusserst abgeneigt, was allerdings auf ein gutes Gewissen nicht schließen läßt.

Die Debatte über den Postetat war von erschreckender Eintönigkeit und Langeweile. Der einzige erwähnenswerthe Zwischenfall war der verunglückte Versuch des africanarischen Referenten Scipio — („Scipio Africanus“) — für neue Dampfer-Subventionen Stimmung zu machen. Ein Kalmwasserstrahl aus dem Munde des Fortschrittlers Wambarger erstickte den patriotischen Brand in der Geburt, und der nationalliberale Kolonialmannsch hatte mit verdüstertem Gesicht das Nachsehen.

Die zweite Lesung des Postetats wurde beendet, und dann der Etat der Reichsdruckerei noch erledigt. Die Geschäftspraktiken der Reichsdruckerei wurden von dem Sozialdemokraten Schmidt (Wittweid) einer sehr scharfen Kritik unterworfen. Derselbe wies nach, daß diese angebliche Muster-Anstalt ihre Arbeiter in echt manchesterlicher Weise drückt, den Buchdrucker-Tarif nicht anerkennt, Sonntagsarbeit verrichten läßt, kurz die Arbeiter schlechter behandelt als viele Privatgeschäfte es thun. Abg. Singer ergänzte die Mittheilungen durch Thatsachen, die in der Budgetkommission vorgekommen sind. Der Vertreter der Regierung, Postdirektor Fischer, konnte die Anklagen in den Hauptpunkten nicht widerlegen; er konnte namentlich nicht widerlegen, daß die „Arbeiterfreundliche“ Reichsregierung den zwischen Arbeitern und Arbeitgebern vereinbarten Lohn-tarif der Buchdrucker nicht bezahlt.

Ebenso wenig vermochte er zu widerlegen, daß die regelmäßige Sonntagsarbeit durch Verwandlung freier Arbeiter in „Beamte“ erzwungen wird. Und auch im Uebrigen war die Verteidigung des Herrn Fischer sehr schwach. Der sonst ziemlich streitbare Stephan hielt es nicht für gerathen, seinem Untergebenen zu Hilfe zu kommen. Und er verhehlte sich wohl auch schwerlich, daß die drei letzten Sitzungen des Reichstages ihm keine Lorbeeren gebracht haben.

Der Reichstag hält seine nächste Sitzung erst am Dienstag ab. Fortsetzung des Etats.

Bei der gestrigen Debatte über die nationalliberale An-regung, Postspartassen einzuführen, erklärten sich die Vertreter der freisinnigen und der sozialdemokratischen Partei gegen die Verwirklichung dieses auch von der Regierung gehegten Projektes, und zwar die Freisinnigen, weil sie darin eine sozialpolitische Maßregel sahen, und die Sozialdemokraten, weil sie in der Einführung der Postspartassen keine sozialpolitische Maßregel sahen.

*) Scipio der Afrikaner — Ehrentitel eines römischen Feldherrn, der in Afrika Glück gehabt hatte.

Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt: Die durch die Presse gehende Nachricht, der Bundesrath habe die in zweiter Lesung der Novelle zur Gewerbe-Ordnung gefassten Beschlüsse der VIII. Kommission des Reichstages in ihrer Gesamtheit für unannehmbar erklärt, ist unrichtig.

Die Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstages hat folgenden Antrag beim Reichstage eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen: durch die Anstellung des Abg. Gebhard, früher Stadtdirektor in Bremerhaven, als Vorstand der gemeinsamen hanseatischen Versicherungsanstalt für Invaliditäts- und Altersversorgung ist das Reichstags-Mandat des Abg. Gebhard erloschen.

Der Abg. Gebhard wurde in einer Stichwahl gegen den Kandidaten der Sozialdemokratie gewählt. Am 20. Februar 1890 war das Stimmverhältniß folgendes: die Sozialdemokraten hatten 4888, die Nationalliberalen 8086, die Freisinnigen 1798, die Welfen 2332 Stimmen erzielt. Unsere Genossen haben schon Vorbereitungen für die Nachwahl getroffen.

In den Zeitungen ist viel die Rede von einer Spaltung der nationalliberalen Partei. Nun — ein Drei kann sich nicht spalten, — der Ausdruck ist also jedenfalls falsch; es handelt sich um das Bochumer Mandat, welches den Nationalliberalen nur durch die bekannte, die Forderungen der Bergarbeiter als berechtigt anerkennende Erklärung Müllensiefens gewonnen werden konnte. Die Gewerbesitzer, die Anfangs an diesem skandalösen Wählerfang nichts auszuhaben fanden, sind jetzt wütend, weil Müllensiefens sich durch sein Wort gebunden hält, und sie wollen ihn aus der Partei ausschließen. Nun, Wählerfang und Ehrlichkeit gehören freilich nicht zusammen.

Man wird sich erinnern, daß nationalliberale Blätter, unter Fälschung eines Wortes von Liebknecht, uns Sozialdemokraten nachsagten, wir hätten auf dem Halle'schen Kongress den „Wählerfang“ proklamirt.

Herr Rostiz-Wallwitz hat sich vor seinem politischen Hinscheiden noch in aller Eile selbst eine Grabsteinschrift geschrieben.

Unsere Leser erinnern sich der Auflösung des sozialdemokratischen Wahlvereins in Lötzeau. Der Vorstand des Vereins beschwerte sich und kam auf dem „Instanzweg“ an den Minister des Innern, der also entschied:

Das Ministerium des Innern hat die von dem Fagaren Arbeiter Richard Pieschke in Lötzeau hier unmittelbar angebrachte Beschwerde über die von dem Stadtrath zu Lötzeau verhängte, von der Kreisbauhauptschaft Baugen bestätigte Auflösung des „Arbeiter-Wahlvereins“ für den zweiten sächsischen Wahlkreis“ als unbegründet abzuweisen gehabt, da die von dem Beschwerdeführer angefochtene Entscheidung der Kreisbauhauptschaft Baugen Blatt 103 der Alten Lit. W Nr. 11 nach § 22 des Gesetzes, betreffend die Organisation der Behörden für die innere Verwaltung vom 21. April 1873, einmüthig ist, gegen welche den Beteiligten ein weiteres ordentliches Rechtsmittel nicht zusteht, solche Einwendung aber, auf Grund deren die angefochtene Verordnung für nichtig erklärt und deshalb wieder aufgehoben werden mußte, nicht vorgebracht worden sind. Nach dem Statut Blatt 2 der Alten § 2 und der Statutenänderung Blatt 66 der Alten § 2 beschränkt sich der Zweck des aufgelösten Vereins keineswegs auf Thätigkeit bei Reichstags-, Landtags- und Gemeindevahlen. Sondern derselbe hat ganz allgemein auf Förderung der Arbeiterbewegung durch Abhaltung von Versammlungen, Aufklärung der Arbeiter über öffentliche und wirtschaftliche Fragen, Vertheilung von Flugblättern u. s. w. In welchem Sinne dies geschieht, ergibt sich aus der Thatsache, daß, wie in der Begründung des Auflösungsbeschlusses, Blatt 88, hervorgehoben und von dem Beschwerdeführer nirgends in Abrede gestellt worden ist, in einer Vereinsversammlung vom 4. Oktober d. J. von dem Beschwerdeführer selbst das in Nr. 228 der Alten abschriftlich zu lesende „Programm der Arbeiterpartei Deutschlands“ vorgelesen und von dem Vereins widerspruchlos hingenommen, also gebilligt und zu dem feintigen gemacht worden ist. Dieses Programm stimmt bezüglich der darin bezeichneten Ziele und Forderungen der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands mit dem Gothaer Programm der sozialistischen Arbeiterpartei vom Jahre 1875 in allen Stücken und bis auf einen einzigen Punkt sogar wörtlich überein. Dieser eine Punkt ist aber gerade der entscheidende. Der Eingang von Abschnitt II des Gothaer Programms lautet:

„Von diesen Grundsätzen ausgehend, erstrebt die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands mit allen gesetzlichen Mitteln den freien Staat und die sozialistische Gesellschaft.“

„Es sind nur Dummheiten von der Schule her“, sagte Fanny.

„So“, erwiderte Mama; „aber diese Art Dummheiten können wir nicht brauchen, verstehst Du? Von mir an öffne ich alle Briefe, die an Dich kommen, und was diesen Jungen angeht . . . er soll heute Abends jemand treffen, der ihm Weisheit zu geben weiß, dafür bürge ich ihm!“

„Nein, nein, Mama; kann es denn nicht sein . . . er meint gewiß nichts Schlimmes damit.“

„Littest Du noch gar für ihn? — da ist es wohl am besten, ich nehme Dich ordentlich unter Aufsicht . . . Es geht nicht so gerade aus in der Welt, wie Du wohl glaubst; denke an Tom . . . Ja, der soll eins auf die Nase kriegen, daß er nicht mehr wieder kommt! So ein grüner Junge!“

Fanny wagte nichts mehr zu sagen. Abends ging Mama in die Stadt. Sie kehrte mit einem Ausdruck von Befriedigung zurück: „Nun bist Du vor ihm sicher, hoffe ich!“

Mit Thorstens Hilfe bekam Fanny für die Weihnachtssaison einen Platz im Bollmann'schen Bazar. Sie sollte anderthalb Monate da bleiben und für diese Zeit sechs Speciesthaler bekommen.

Fanny vermochte nicht ihren Stolz zu verbergen, als sie diese Summe nannte. Sechs Speciesthaler, — und das für eine so kurze Zeit wie sechs Wochen! Sie hatte nicht gedacht, daß es so leicht sei, Geld zu verdienen, sagte sie. Sie ärgerte sich, daß Mama nicht auch erlitten war. Aber natürlich — es war ja nie etwas gut genug für sie.

Sechs Speciesthaler . . . alles, was sie brauchte, erhielt sie dafür und es blieb ihr noch etwas übrig. O du mein! — Sobald sie bei Bollmann fertig war, ging sie zu Frau Gunderjen. Augenblicklich. Nicht einen Tag wollte sie verlieren. Auf dem Theater war gottlob für sie Raum; auf der Bühne war ihr Platz; Direktor Josephson hatte sie ausdrücklich „immer willkommen“ geheißen. Gottlob, gottlob; alles ebnete sich mit der Zeit; es war dumm von ihr, daß sie immer so leicht den Muth verlor.

— Im Bazar Bollmann blieb sie von 8 Uhr früh bis spät Abends.

(Fortsetzung folgt.)

Sie befahlte den Stoff ihres Kleides und sagte: „Gib, hastest Du auch ein Wollkleid?“ — Grethe riß die Augen auf: „Meinst Du, ich gehe in meinem Konfirmationsanzug auf der Straße herum?“ — „Nein, natürlich . . .“ — „Ich nehme doch mein Konfirmationskleid nicht für jeden Tag her; oder etwa Du?“ — „Aber nein, selbstverständlich nicht; es war dummes Gerede; ich dachte an ganz etwas Anderes . . .“ — Fanny flüchtete sich, flammend vor Verlegenheit. Am gleichen Tage erfuhr sie, daß Kaplan Gold von Vestre Alexs sich verlobt habe.

Als der Sonntag kam, mußte sie zur Kommunion, obgleich sie sich schlecht vorbereitet fühlte. Sie konnte an nichts denken als an Dolcs Verlobung. Sie empfand es fast, als habe sich vor ihr eine Thür geschlossen, eine neue Thür . . . Zu Mittag, bei Lea, bemerkte sie, daß der Polleinnehmer Mama den Hof machte; wie, wenn die beiden einig würden! — Das wäre ausgezeichnet. Mama lachte gut, wenn sie etwas zu lachen hatte, und er sah gut, und so kam Mama vielleicht noch aus ihrem Elend heraus und kriegte es still und behaglich, und Fanny brauchte keinen Platz zu suchen und konnte zu Frau Gunderjen gehen und sofort Rollen studieren. Ach, wenn der liebe Gott es so schön einrichten wollte! — Ja, der Polleinnehmer scherzte wirklich um Mama herum.

Auch gegen Fanny war er freundlich, wie sich von selbst verstand; wollte er ihr Papa werden, so durfte er sich das wohl nicht schenken. Und obwohl sie ihn nicht geru hatte, wollte sie doch seine Sache führen. Die arme Mama; es war Zeit, daß sie einmal angenehmere Tage erlebte. Schrecklich, wie sie in dem letzten Jahre umgeling geworden; es war nicht mehr ohne Grund, wenn sie so viel von ihrem Alter sprach.

Die Wochentage kamen wieder und Fanny mußte aufs Neue fort und Posten suchen.

Es war zum Verzweifeln. Erziehlerin konnte sie nicht werden, da sie nicht Sprachen und Musik gelernt; eine Telegraphistin bedurfte auch aller möglichen Kenntnisse und um alle andere Plätze war ein so heftiger Wettbewerb. Zum Ruhm und Komfort des Hauses wollten die Damen sie außerdem nicht haben weil sie so jung war; übrigens

mochte Gott wissen, was ihr Jungsein schaden konnte. Es blieb also nichts übrig, als an eine Stelle in einem Geschäft zu denken. U. — sobald man hinter einen Ladentisch kam, verlor man seinen „Fräulein“-Titel und wurde eine „Jungfer“; allein das machte nichts; Fanny suchte dennoch. Aber auch dazu war sie zu jung. An ein paar Orten hätte sie bleiben können, wenn sie sich auf ein halbes Jahr ohne Lohn verstehen gewollt; jedoch gerade ohne Lohn konnte Fanny jetzt nicht gehen.

Sie stieg noch tiefer herab, suchte sogar einen Kinder mädchen-Posten. Einerlei, was es war, wenn sie nur nicht länger irgend jemand zur Last fallen mußte. Aber es wagte eben niemand, ihr die Wartung von Kindern anzuvertrauen. Wenigstens wollte man sie dafür nicht bezahlen. Tag um Tag verlor sie die Aussichten wurden stets geringer. Ihr Eifer erschlappte, ihr Muth nahm ab; tagelang lag sie daheim auf dem Sopha und weinte und verzweifelte. Gott und Menschen hatten sie verlassen, schien ihr. Niemand bedurfte ihrer, niemand wollte von ihr wissen; was sollte sie thun, was sollte sie anfangen; wozu war sie auf die Welt gekommen, wenn für sie hier gar kein Platz war?

Nur einer erinnerte sich ihrer noch, und das war William. Mama kam eines Morgens mit einem offenen Briefe ins Küchenge mach — „bitte, schau her, Fanny; weißt Du etwas davon?“

Fanny sah den Brief an und erröthete.

„Theure Fanny! . . . Wenn Du mich vergessen hast, so habe ich Dich nicht vergessen . . . Triff mich heute um halb acht Uhr abends bei der Dreifaltigkeitskirche . . . Dein William.“

„Was bedeutet das?“ fragte Mama scharf.

„Nichts“, versetzte Fanny.

„Nichts? Den Eindruck macht es auf mich nicht!“

*) Die Titel „Fräulein“ und „Frau“, ehemals nur dem Adel gebührend, werden nun auch dem „höheren“ Bürgerstande gegönnt; in den Handwerker- und Arbeiterklassen bedient man sich der Prädikate „Jungfer“ und „Madame“.

Auf dem vom 20. bis 25. August 1890 auf Schloss Wyden in der Schweiz abgehaltenen sozialistischen Parteitage wurde aus dieser Stelle das Wort „gesetzlich“ herausgenommen; das nach dem Schluß dieses Kongresses erlassene Manifest vom August 1890 spricht sich hierüber in einer jeden Hinsicht an der bewußten Absichtlichkeit dieser Aenderung ausschließlichen Deutlichkeit mit den Worten an:

Die erdrückende Mehrzahl der deutschen Sozialdemokratie hat sich niemals dem Wahne hingegeben, daß sie ihre Grundsätze in aller Friedlichkeit auf dem rein „gesetzlichen“ Wege würde durchsetzen können.“

und
„Will es nicht Wegen von oben herab, so muß es brechen von unten hinauf.“

Auf dem diesjährigen Parteitage zu Halle kam in der Verhandlung vom 15. Oktober d. J. die Aenderung des Wydener Parteiprogramms nach Punkt 6 der Tagesordnung zur Sprache; das Programm blieb jedoch unverändert, obwohl die Wiederaufnahme des Wortes „gesetzlich“ ausdrücklich mit zur Erwägung gelangt war.

Die sozialistische Arbeiterpartei hat hiernach mit vollem Bewußtsein erklärt, daß sie ihre Zwecke unter Umständen auch mit nicht gesetzlichen Mitteln zu verfolgen geneigt sei. Daß auf einen Verein, der dieses Parteiprogramm zu dem feingewandten § 20 des Vereinsgesetzes vom 22. November 1890 Anwendung finde, kann einem erheblichen Zweifel nicht unterliegen, mithin die angefochtene Entscheidung als eine der gesetzlichen Grundlage emanierende nicht angefochten werden.

Hiernach wolle die Streikhauptmannschaft dem Beschwerdeführer bescheiden lassen.

Die oben angeführten Äußerungen folgen hierbei zurük.
Dresden, den 22. Dezember 1890.

Ministerium des Innern.
v. Nothh-Wallwitz.

Das Schriftstück spricht für sich selbst. Zur näheren Erläuterung wollen wir bloß bemerken, daß Herr von Nothh-Wallwitz im sächsischen Landtag und bei anderen Gelegenheiten wiederholt auf Eindringlichkeit befohlen worden ist, was in Wyden die Streichung des Wortes „gesetzlich“ erfolgte. Er wußte, als er den Bescheid gab, so gut wie wir selbst, daß diese Streichung die notwendige Antwort auf das Sozialistengesetz und nur der uns aufgezwungene tatsächliche Protest gegen ein Ausnahmengesetz war, dessen Ungerechtigkeit und Gemeingefährlichkeit seitdem von aller Welt begriffen worden ist — von aller Welt, außer von Herrn Nothh-Wallwitz.

Daß dieser geht Wochen nach dem Erlöschen des Sozialistengesetzes obigen Bescheid fällen konnte, kennzeichnet den Mann und setzt ihm ein Denkmal aere perennius — dauernder als Erz. — Und nennt man einst die besten Namen der Sozialistengesetz-Verächter, dann — daß darf Herr Nothh-Wallwitz versichert sein — dann wird auch der seine genannt.

Es ist das auch eine „Unsterblichkeit“.

Unter den politischen Nachrichten bringt die „Freisinnige Zeitung“ folgende hochpolitische Nachricht:

Prinz August Wilhelm, der vierte Sohn des Kaisers, geboren 1887, feierte am Donnerstag seinen Geburtstag.

Seit dem Inkrafttreten des Alters- und Invalidenversicherungs-Gesetzes wird in den Bourgeoisblättern jedes, auch das kleinste Beispiel angeführt, um zu zeigen, daß die Arbeitgeber die Beiträge zur fraglichen Versicherung allein decken. Von unserer Seite ist dagegen schon öfter gezeigt worden, wie so mancher Arbeitgeber in Bezug darauf die Löhne gekürzt hat. So hat die Firma J. W. Conzen (Goldbleichfabrik) in Elberfeld vor Weihnachten einem Arbeiter einen Theil seines Verdienstes gekürzt und demselben dadurch ein gewiß schlechtes Weihnachtsgeschenk gemacht. Zu Neujahr wurde den Schleifern und Grundratern angekündigt, daß ihnen ein Abzug von 10 pCt. gemacht werden müsse, mit der Motivierung, durch die vielen Kassen, Versicherungen und sonstigen Abgaben, welche zu leisten seien, auch um konkurrenzfähig zu bleiben, dazu gezwungen zu sein. Für die Leute, die bis dahin 18—20 M. pro Woche verdient haben und jetzt 1,80—2,00 M. weniger verdienen, ist dies ein großer Ausfall. Die Inhaber der Firma sind als fromme und wohlthätige Leute bekannt, was schon daraus hervorgeht, daß der Werksführer die Arbeiter auf die Festtage und aufs Messe Hören aufmerksam macht, und in letzter Zeit ist es vorgekommen, daß ein Arbeiter, der auf einen Freitag Fleischspeise genossen, zum Komtoir gerufen und ihm bedeutet wurde, wenn das nochmals vorkäme, würde er sofort entlassen.

Das Verdienst, den Zonentarif entdeckt zu haben streitet der konservative Sozialpolitiker Dr. Perroti dem fortschrittlichen Schriftsteller und Reichstags-Stenographen Dr. Engel ab. Nun — letzterer hat niemals behauptet, Entdecker der Idee zu sein. Herr Dr. Perroti ist's aber auch nicht. Im Jahre 1869, wo er die „Idee“ zuerst veröffentlicht haben will, war die Frage des einheitlichen und Zonentarifs in England schon mindestens 10 Jahre lang diskutiert worden. Schweizer dieses, der im Herbst 1862 England verließ, hatte den Man schon lange vorher von London aus in deutschen Blättern erwähnt. Wer in England zuerst auf den sehr einfachen Gedanken kam, das Penny-Briefpostsystem (1 Penny = 8 Pf.) für ganz England, und das Doppelte fürs Ausland, auf den Eisenbahnverkehr anzuwenden, wird kaum festzustellen sein. Derartige Entdeckungen“ lagen in der Luft und sind in der Regel „Kollektivarbeit“. Beim Zonentarif kommt es auch nicht auf die „Idee“, sondern vor allen Dingen darauf an, die praktische Verwirklichung herbeizuführen — und nach dieser Richtung hin hat Dr. Engel unzweifelhaft bahnbrechend gewirkt.

Daß der Zonentarif übrigens nur eine vorübergehende „Lösung“ sein kann, haben wir bereits angedeutet. In einem vernünftig organisierten Gemeinwesen wird der Staat, als Besitzer aller Verkehrsmittel, die Benutzung der Eisenbahnen, Telegraphen, Telephon, Post u. ebenso wenig zu einer Quelle des Gewinns machen, wie die Straßen und Brücken, und alle Verkehrsmittel einem Jedem unentgeltlich zur Verfügung stellen, wie das heute schon mit Brücken und Wegen der Fall ist.

Arbeiterchutz und Handelspolitik ist ein Leitartikel der „Trayer Tagespost“, in welchem von der österreichischen Regierung ein Druck auf die deutsche Reichsregierung gefordert wird, um gelegentlich der jetzt schwebenden Handelsvertrags-Verhandlungen einen Ausbau der deutschen Arbeiterchutz-Gesetzgebung, entsprechend der viel weiter vorgeschrittenen österreichischen, zu verlangen. In den

Argumenten für diese Forderung findet sich manches, was in dem Erlasse des deutschen Kaisers vom 4. Februar v. J. enthalten war. Es ist wahrhaft beschämend, daß das offizielle Deutschland, das sich die Einberufung der internationalen Arbeiterschutz-Konferenz so sehr als Verdienst angerechnet hat, sich in dieser Weise von der auswärtigen Presse auf den Widerspruch seiner Versprechungen und Thaten aufmerksam machen lassen muß. Das deutsche Reich hat im vorigen Jahre auf die Beeinflussung des Arbeiterschutzes durch die Handelspolitik aufmerksam gemacht. Jetzt wäre die richtige Zeit, die entgegenlaufenden Interessen zu vereinigen. Am 1. Februar des nächsten Jahres laufen so ziemlich alle Handelsverträge zwischen den europäischen Staaten ab. Der Abschluß neuer Handelsverträge wird die Regierungen und Parlamente aller Länder in den nächsten Monaten beschäftigen. Da wäre es an der Zeit, internationale den Arbeiterschutz regelnde Vereinbarungen zu treffen. Freilich wird man daran nicht denken, denn es handelt sich für die Diplomaten bei Abschluß von Handelsverträgen stets nur einerseits um die Sicherung hoher Zolleinnahmen, um den Militarismus erhalten zu können und andererseits um die Wahrung der Interessen der Großgrundbesitzer und Großindustriellen. Das nennt man nationale Wirtschaftspolitik, und wenn man viel Phantasie hat, auch Sozialpolitik.

Ueber den Grenzfall Gargartner wird der Wiener „Neuen Freien Presse“ unterm 26. d. M. aus Bern geschrieben:

Das Schweizerische Departement des Auswärtigen hat die Untersuchung des Falles noch nicht beendet. In amtlichen Kreisen sieht man die Sache als nicht gerade ernstlicher Natur an, dies insbesondere deswegen, weil die ganze Affäre auf deutschem Gebiete sich ereignet hat, Gargartner also nicht, wie ursprünglich behauptet wurde, durch trügerische Vorspiegelungen vom schweizer Gebiet auf deutschen Reichsboden gelockt worden ist. Trotzdem sind Bürgermeister und Stadtrath nicht korrekt verfahren. Gargartner war beschuldigt, am deutschen Kaiser nicht auf deutschem, sondern auf schweizerischem Gebiete die Majestätsbeleidigung begangen zu haben. Nun werden nach deutschem Strafrechte die im Auslande von Ausländern begangenen Vergehen nur verfolgt, wenn ein Münzverbrechen oder eine gegen das Reich oder einen Bundesstaat gerichtete hochverräterische Handlung in Frage steht. Beschimpft ein Ausländer im Auslande den deutschen Kaiser, so untersteht die Verfolgung des Delictes ausschließlich der betreffenden ausländischen Strafbarkeit, und Verurteilung kann überhaupt nur eintreten, wenn dies im Strafgesetzbuch des fremden Staates vorgesehen ist. Hatte Gargartner nach Ansicht der badischen Polizei-Organen den deutschen Kaiser beschimpft, so konnten nur die schweizer Behörden gegen Gargartner vorgehen und ihn abhören. Dies jedoch nur unter der Voraussetzung, daß die Reichsregierung beim schweizer Bundesrathe einen bezüglichen Strafvertrag gestellt hätte. Im Falle Gargartner hatte daher der Bürgermeister von Hohenfingen nichts Anderes zu thun, als der zuständigen Oberbehörde von dem Vorfälle Kenntnis zu geben. Einen Strafantrag zu stellen und eine Verfolgung zu veranlassen, stand lediglich im Ermessen der deutschen Reichsregierung. War Gargartner infolge des Brückenbaues genöthigt, das deutsche Gebiet zu betreten, so durfte er wegen der Angelegenheit nicht vor den Bürgermeister geführt werden. Auch in dem Falle dürfte dies nicht geschehen, daß Gargartner völlig freiwillig auf deutsches Territorium übergetreten wäre.

Der Fall Gargartner ist ein neuerlicher Beweis für den bei uns so häufig vorkommenden Ueberzeifer der Behörden am falschen Platze.

Der Theaterspektakel in Paris hat zu einer stürmischen Debatte in der Kammer geführt und wäre beinahe dem Ministerium gefährlich geworden. Die Franzosen sind bekanntlich sehr gute Schauspieler — sie verstehen sich wie kein anderes Volk auf die Kunst, aus der Politik ein Drama zu machen. Zur Abwechslung machen sie nun aus einem Drama Politik — natürlich keine sehr ernsthafte.

In England giebt Herr Barnell sich noch immer die verzweifelte Mühe, von sich reden zu machen und die irische Sache zu schädigen. — Ein Telegramm meldet den Tod des Herrn Bradlaugh, eines Mannes, der, weil er auf religiösen Gebiete freien Ansichten huldigte, in Deutschland lange für einen Demokrat, ja Sozialdemokrat gehalten wurde. Thatsächlich war Herr Bradlaugh ein grimmiger Feind des Sozialismus (seine letzte politische Aktion richtete sich gegen den Achtstundentag) und in politischen Dingen ein sehr zweifelhafter Kantontist. Indes, wir wollen ihm nun die Wohlthat des Todes: *De mortuis nil nisi bene* — von Todten nur Gutes — angehen lassen; — ein Sach, der zwar bedeutenden Menschen und angesehenen Verbrechern gegenüber nicht am Platze ist, aber für mittelmäßige Talente und gewöhnliche Charaktere (oder Nicht-Charaktere) wie Bradlaugh wohl gelten mag.

Das Strafgelede-Unwesen in den Fabriken und Staatswerkstätten Russlands soll jetzt „gesetzlich“ geregelt werden. Schon im Jahre 1888 nahm die Regierung einen Anlauf, um dieser Frage näher zu treten, da damals einige Dinge in die Öffentlichkeit gedrungen waren, welche selbst für russische Verhältnisse etwas eigenartig erschienen. Als Strafgelede hatte nämlich ein Großfürst, der Oberkommandirender der Marine war, den Arbeitern der kaiserlichen Schiffswerften während weniger Jahre einige Millionen Rubel von ihrem Lohne zurückgehalten, wozu die Hauptsumme in seine eigene Tasche floß, aber auch einige ihm unterstellte Verwaltungsbeamte recht ansehnliche Trinkgelder erhielten. Die Sache wurde bekannt, nachdem einige der betrogenen Arbeiter zur Nothwehr gegriffen und zwei ihrer Meister ermordet hatten. Ein Ukas wurde erlassen, wonach kein Fabrikbesitzer oder Vorseher einer staatlichen oder privaten Werkstätte die von den Arbeitern wegen Vergehens erhobenen Strafgelede fernochin seiner eigenen Kasse zuführen dürfe, vielmehr sollten dieselben an öffentliche Kassen abgeliefert und unter die Aufsicht der Fabrikinspektoren gestellt werden. Da nun aber derartige Inspektorate nur in Petersburg und Moskau bestehen, so hatte der Ukas offenbar auch nur für diese beiden Städte Geltung. In Moskau aber scheint der betreffende Herr recht energisch auf die Befolgung des Dekrets gesehen zu haben, denn am letzten Neujahrstage erfuhr man, daß der ehrenwerthe Fabrikinspektor mit den ihm seit 3 1/2 Jahren anvertrauten Strafgelede in der Höhe von 300 000 Rubeln in unbekannter Richtung die Stadt verlassen habe. Auf diese Nachricht hin hat nun endlich die Regierung verfügt, daß die Strafgelede der Arbeiter an die Reichsbank-Kasse abzuliefern seien, und der Finanzminister wurde aufgefordert, Vorschläge zu machen, wie diese Gelder „zu Gunsten der Arbeiter“ verwendet werden könnten.

In Bulgarien hat die Regierung eine Nihilisten Enquete veranstaltet. Und zwar wirklich auf Veranlassung der russischen, österreichischen und deutschen Regierung. Wir hatten das nicht glauben wollen, allein es ist wahr, wie sich jetzt herausgestellt hat. Freilich wird behauptet, der Schritt habe nur rein formelle Bedeutung, sei ein bloßer Akt der Höflichkeit gewesen — allein solche Akte der Höflichkeit, die ganz dem „alten — Bismarck'schen — Kurs“ angehören, sehen gar zu sehr nach jener „Weltfremdelei“ aus, die schon vor Jahren den Jörn der „Nihilistischen Zeitung“ erregt hat, und jetzt wieder von dem Cheflangler Fürst Bismarck, in einer Reihe von Leitartikeln warm empfohlen wird. Von dem „deutschen“ Staatsmann, dem während des letzten Berliner Kongresses der russische Gesandte sagte: „Sie sind russischer als wir Russen“, kann eine solche — Russenfreundlichkeit uns nicht wundern, aber von dem Nachfolger des Fürsten Bismarck war behauptet worden er sei weniger begeistert für das Krutenthum.

Die französische Regierung hat sich geweigert an dem „Akt der Höflichkeit“ theilzunehmen. Es ist dies entschieden eine Folge der kräftigen Proteste gegen das widernatürliche Projekt einer russisch-französischen Allianz, zu denen die Silberstoff-Affaire Anlaß gegeben hat.

Uebrigens kann die Nihilisten-Enquete, wenn sie gründlich vorgenommen wird, der bulgarischen Regierung nur nützlich, der russischen nur schädlich sein, denn sie wird den Nachweis liefern, daß die Hunderte von Abenteurern, welche sich als „Anarchisten“ und „Nihilisten“ in Bulgarien herumtreiben, bis auf den letzten Mann russische Spitzel sind.

In Afrika soll wieder geschossen, gefengt und gebrannt werden — im Namen der Zivilisation. Die Nachrichten sind noch unklar, aber irgend etwas „Zivilisatorisches“ ist wieder los.

In New-York sind Nachrichten aus Chili eingelaufen, wonach die Insurgenten überall, wo sie angreifend vorrückten, zurüdgegeschlagen worden sind.

Parlamentarisches.

Petitions-Kommission.

Sitzung vom 30. Januar.

Im Beisein der Regierungskommissare Geh. Ober-Regierungsrath Plath und des Major v. Edenstein wird eine Petition auf Abänderung des Militär-Pensionsgesetzes behandelt. Regierungskommissar Plath giebt die Erklärung ab, daß die Regierung eine Abänderung des Gesetzes in Veranlassung genommen habe, aber nicht gesagt werden könne, wann diese Veranlassung zum Abschluß gelange. Daraufhin entscheidet die Kommission, die Petition als gesetzgeberisches Material dem Reichstanzler zu überweisen und mündlichen Bericht an das Plenum erstatten zu lassen. Die von den Reg.-Komm. abgegebene Erklärung ist auch für einige andere Petitionen maßgeblich. Die Petition Dohrenbusch's, Geldern, wegen Befreiung vom Militärdienst, wird nach einer lebhaften Debatte, an der sich die Abg. v. Normann, Stephan, Münch, Pieschel, Wattenberg und der Regierungskommissar Hauptmann Theodor beteiligen, dem Reichstanzler zur Verächtlichung überwiesen. Andere, zur Erledigung gekommene Petitionen sind von weniger öffentlichem Interesse.

Es liegt sind ca. 3000 Petitionen beim Reichstag eingegangen.

Berlin, 30. Januar. In der am 29. d. M. unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern Dr. von Boetticher, abgehaltenen Plenar-sitzung des Bundesraths wurde zunächst auf Grund des Gesetzes vom 18. Juni 1890, betreffend die Rechtsverhältnisse der Professoren der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg, die Wahl von 2 Mitgliedern und 2 Stellvertretern derselben in die Disziplinarkammer für Elsaß-Lothringische Beamte und Lehrer zu Straßburg vorgenommen. Dem zu Bern am 14. Oktbr. 1890 unterzeichneten internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahn-Frachtverkehr wurde die Zustimmung erteilt. Den zuständigen Ausschüssen wurden überwiesen: der Antrag Sachsen-Weimars, betreffend die Erhaltung der Abgabe für durch Ueberfluthung verdorrenes Salz, und der Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen über die Biersteuer. Mit der bereits erfolgten Ueberweisung der Vorlage, betreffend die Ergänzung des Entwurfs zum Reichshaushalts-Etat für 1891—92, an den Ausschuss für Rechnungswesen erklärte sich die Versammlung einverstanden. Endlich wurde die Berechnung der von den Bundesstaaten nach dem Entwurf des Reichshaushalts-Etat für 1891—92 zur Deckung der Gesamtausgabe des ordentlichen Etats auszubringenden Matrikularbeiträge genehmigt.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Heute erschien Nr. 5 der „Gazeta Robotnicza“. Dieselbe hat folgenden Inhalt: Ein Leitartikel: „Der Kampf mit dem Sozialismus“. Die Rubrik: „Wie geht es den Arbeitern?“ enthält eine Korrespondenz aus Samter, von einem polnischen Bauern. Notizen über die Lage der Arbeiter. Die Katastrophe auf der See bei Hibernia. Das Grubenunglück in Polnisch-Ostrau. Ferner eine politische Uebersicht, Korrespondenzen aus Posen und Lemberg. Notizen über die Arbeiterbewegung. Inserate. — Die „Gazeta Robotnicza“ kann für 60 Pf. für die Monate Februar und März bei der Post abbestellt werden, die „Gazeta Robotnicza“ ist im 3. Nachtrag zur Zeitungs-Preisliste für 1891 j. polnisch 29a eingetragen. Direkte Bestellungen sind an die Expedition SW., Weichstraße 2, 4 Tr. I. zu richten.

Bernau, 29. Januar. Nach den Meldungen der Blätter ist eine Enquete über die Verhältnisse der Arbeiter in den märkischen Orten mit starker Ueberbevölkerung angesetzt. Die hiesigen Löhne sind allerdings im Durchschnitt kaum höher, als die der eulenburgischen Arbeiter. Wir sahen hier darüber, daß die bürgerlichen Berliner Blätter häufig spaltenlange Schilderungen der Ueberverhältnisse im Eulengebiete bringen und über die uns nichts besseren Zustände in Orten dicht bei Berlin Schweigen. Es scheint, bei diesen Blättern muß eine Sache erst einen sensationellen Anstrich bekommen haben, ehe man ihr eine eingehendere Aufmerksamkeit widmet. Ist ein Wägen Senfation dabei, dann findet jedes Ding bereitwillige Gedeckung, sogar — die Noth der Arbeiter. Unsere hiesigen Zustände ließen sich aber ebenso sensationell behandeln, wie die Verhältnisse im Eulengebiete. Auch hier ist 4 bis 6 Mark wöchentlicher Durchschnittslohn der Männer und 2 bis 2,50 Mark häufiger Wochenverdienst der Frauen. Wir haben auch erstweilen wenig Hoffnung, daß die Enquete Frucht tragen wird.

Landberg a. d. Warthe, 30. Jan. Der „Neumärkischen Zeitung“ zufolge sind heute von dem Reichstags-Wahlvorstande der Deutsch-Böhmer (Wahlkreis Friedberg-Brandenbe) 3 Mitglieder wegen Wahlfälschung, bezogen bei der letzten Reichs-

tagswahl, durch die hiesige Strafkammer zu Gefängnisstrafen verurteilt worden und zwar von 2 Wochen bis zu 3 Monaten.

Königsberg i. Pr., 29. Januar. In der am 26. Januar stattgehabten 14. Besonderen Versammlung des Arbeiter-Vereins sprach der Vorsitzende derselben, Reichstags-Abgeordneter Carl Schulze über die Getreidepolitik-Debatte im deutschen Reichstage. Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen hochinteressanten Vortrage sprachen sich noch einige Redner im Sinne des Referenten aus und gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme:

In Erwägung, daß die Höhe auf Lebensmittel, wie alle staatliche Maßregeln, die dieselben künftig vertheuern, nicht das Einkommen nach seiner Höhe treffen, sondern als Kopfsteuer wirken und dadurch die ärmsten Klassen am härtesten und aufs ungerechteste belasten; in weiterer Erwägung, daß die angeführten Maßregeln weder den ländlichen Arbeitern noch den kleinen Bauern Vortheil schaffen, aber vielfach ihnen großen Schaden verursachen und nur als Mittel sich darstellen, den Großgrundbesitzer auf Kosten der nicht aderbautreibenden Bevölkerung und insbesondere auf Kosten der Arbeiterklasse zu bereichern und den Landleutenbestand zu fördern, demnach als kulturfeindlich sich erweisen, fordert die Versammlung von den gesetzgebenden Gewalten die Aufhebung der Höhe auf Lebensmittel und aller Maßregeln, welche dieselben künstlich vertheuern. Die Versammlung erklärt

ferner: Daß, wenn es wahr ist, was die Agrarier behaupten, die privatkapitalistische Ausnutzung des Grund und Bodens ohne Getreide, Vieh- und Holzjölle und ähnliche Maßregeln, welche die nothwendigsten Lebensmittel vertheuern, nicht existenzfähig ist, die Agrarier selbst damit den Stab über das von ihnen vertretene Wirtschaftssystem brechen und alsdann mit Nothwendigkeit die Aufhebung des Privateigentums an Grund und Boden und dessen Umwandlung in gesellschaftlichen Gemeinbesitz mit entsprechender Bewirtschaftungsweise erforderlich wird.

Sachsen. In Gutzsch bei Leipzig ist — nach dem „Leipz. Tageblatt.“ — der landwirtschaftliche Verein zusammengetreten, und hat darüber beraten, wie dem Einfall der sozialdemokratischen Horden zu begegnen sei. Die „im Frühjahr“ „auf Land“ ziehen wollen. Die Beratung, bei welcher als einzige „geistige Waffe“ der Dreschlegel wenn nicht geschwungen doch gezeigt ward, hatte natürlich kein anderes Resultat, als die Rathlosigkeit der Beratenden an den Tag zu bringen.

In Leipzig wurden — wie der „Wähler“ erzählt — am Sonntag vor 8 Tagen etwa 80 Mann, lauter Familienväter, zum Schneeschippen angestellt. Als sie Abends ihr Geld haben wollten, hieß es: Geld giebt's erst am 1. Februar, denn es muß erst angefragt werden, ob die Schneeschipper versicherungspflichtig sind. — Und so müssen die Leute bis zum 1. Februar

auf ihr Geld warten. Ueber diese „Segnung“ des Alters- und Juvalliden-Versicherungsgesetzes werden sie wohl schwerlich erbaut sein.

Ein menschenfreundlicher Fabrikant, der praktisches Christenthum und Geschäft trefflich mit einander zu vereinigen weiß, wohnt — der „Chemnitzer Presse“ zufolge — in Annabergerstraße 6, während der grimmigen Kälte, Bekleidungsarbeiten, bei der täglich 40 — wir schreiben: vierzig Pfennige zu verdienen sind. Was um die Noth der Bedürftigen zu lindern? Der Mann könnte Ober-Bürgermeister von Berlin werden.

Braunschweig, 29. Januar. Die Nachricht gegnerischer Blätter, daß die hiesige Generalkommission beschlossen hat, die Maisfeier auf den ersten Sonntag im Mai zu verlegen, ist falsch. Abgesehen davon, daß es überhaupt nicht Sache der Generalkommission ist, hierüber zu beschließen, ist die Sache bloß erörtert worden, wobei man sich mehr zu Gunsten einer Feier am ersten Sonntag im Mai aussprach, die Entscheidung aber selbstverständlich der Stimme der gesammten Arbeiterschaft überließ.

Würzburg, 29. Januar. Vom Schwurgericht wurde der Sozialist Berninger von dem Vergehen wider die öffentliche Ordnung, verurteilt durch die Presse, und zwar durch Verbreitung eines sozialdemokratischen Liederbuchs in Eisenach, freigesprochen.

Theater.

Sonnabend, den 31. Januar.
Gyrenhaus. Die Hugenotten.
Schauspielhaus. Nathan der Weise.
Lesung-Theater. Die Rosa-Dominos.
Hierauf: Nitterdienste.
Berliner Theater. Wehe den Besiegten.
Deutsches Theater. Des Meeres und der Liebe Wellen.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Meißner Porzellan. Hierauf: Pariser Leben.
Wallner-Theater. Abonnis.
Residenz-Theater. Der selige Loup.
Viktoria-Theater. Die sieben Helden.
Bellevue-Theater. Die Nachbarn.
Ständ-Theater. Maria Stuart.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Thomas-Theater. Drei Paar Schuhe.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27a.
Clara Conrad, Leiter- und Walzer-sängerin.
Jenny Reimann, Kostüm-Soubrette.
Max Menzel, Gesangs-Komiker.
Mr. Koberstein, Malabarist.
Mc. Loan Brothers, Amerikan. Neger-Excentric.
Gebr. Wilmo, musikalische Clowns.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 50 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Concert.
Direktion A. Ködman.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pf.
Sonn- und Festtags 25 Pf.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Auswahl von Bahnhöfer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 F. Müller.

Gratweiliche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
Täglich:
Grosses Concert
mit Quartett-Sängern,
aufgeführt von dem Musik-Direktor G. Sanfleben.
Wochentags: Frei-Concert.
Sonntags Entree 20 Pf.
Empfehle auch zugleich 8 Billards,
8 Regeltischen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
703 F. Sadtke.

Castan's Panopticum.

Prof. Dr. R. Koch im Laboratorium.
Amazonen-Truppe
Weihnachts-Ausstellung.
Damen-Kapelle.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
u. 9 Uhr Morg. bis 10 Uhr Ab.

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Einziehung von Forderungen. 171
Pollak, jetzt Georgenkirchstr. 24, 11.
Auch Sonn- u. Feiertags geöffnet.

Mittwoch, den 4. Februar:
Letzte Vorstellung in dieser Saison.

Circus Renz.

Karlstraße.
Heute, Sonnabend, den 31. Januar, Abends 7 Uhr:
Grande soirée equestre
zum Benefiz für Herrn Franz Renz.
Neu! National-Songfest. Neu!
Arrangirt und vorgeführt vom Benefizialen Herrn Franz Renz.
Hierbei zum 1. Mal: 8 Trakehner Rapphengste in vollständig neuer Freiheits-Dressur. 4 hohe Schulen, zu gleicher Zeit geritten von den Damen Fräulein Clotilde Hager, Selga Hager, Decana Renz (Eufelin) und Vidal, hierauf: Sophus, geritten von Fräulein Clotilde Hager. 6 Stadiatoren. Die weltberühmten 4 Gebr. Briatore. Auftreten der hervorragendsten Künstlerinnen u. Künstler. Romische Entrees und Intermezzi von sämtl. Clowns.
Außerdem:
(Gefechlich) „Japan“, (Gefechlich) oder: Die neekischen Frauen des Mikado.
Großes Ausstattung-Divertissement in 2 Abtheilungen, arrang. u. inszenirt vom Direktor G. Renz.
Morgen, Sonntag: 2 Vorstellungen; um 4 Uhr (1 Kind frei) „Mazepa“, um 7 1/2 Uhr: „Freidelberger“. E. Renz, Direktor.

Circus Schumann.

Friedrich-Karl-Str.
Heute Abend 7 1/2 Uhr:
Große Gala-Vorstellung.
Besonders hervorzuheben: Großes Ballet-Divertissement vom gesammten Balletcorps und 12 Knaben. Mr. Royal als Jongleur zu Pferde. Faust und Gretchen, in Freiheit dressirt und vorgeführt von Herrn Ernst Schumann. Mr. Achilles als englischer Jockey. Außerdem Auftreten sämtlicher neuengagirtter Künstler, Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul- und Freizeitspferde. Romische Entrees sämtlicher Clowns.
Zum Schluss der Vorstellung:
Circus unter Wasser.
Eine ländl. Hochzeit.
Sensationelle Wasserpanopticum.
Spezialität: 4 Wasserzampfen.
Sonntag, den 1. Februar: 2 Vorstellungen, 9 1/2 und 7 1/2 Uhr. In beiden Vorstellungen
Circus unter Wasser.

Passage-Panopticum.
100 neue Gruppen und Figuren.
Spezialitäten-Vorstellung.
Entree 50 Pfennig.
Geöffnet v. 10 Uhr Vorm. b. 11 H. Ab.

Kaiser-Panorama.
Passage 1 Str., v. 9 M. bis 10 Ab.
Diese Woche: 1. Reise auf der Insel Hügen. 1. Reise durch Oesterreich, Prag, Salzburg etc. 1. Cycl. Gaden, Heidelberg, Konstanz etc. 1. Reise um die Erde. 1. Cycl. Pariser Weltausstellung. Eine Reise 20 Pf. Kind nur 10 Pf., Abon. 1 M.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.
eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der Schankwirth **August Gahl** am 28. Januar gestorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, Nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle d. Emmaus-Kirchhofes aus statt. Um stille Beileid bittet Die trauernde Wittwe Louise Gahl nebst Kindern. 284 J

Am 29. Januar, Abends 11 Uhr, entschlief nach langem, schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Schankwirth **Wilhelm Salzwedel** im 58. Lebensjahre. Um stille Beileid bitten Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet am Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Klosterstraße 83, aus nach dem Friedhof der Freireligiösen Gemeinde, Pappel-Allee, statt. 282 J

Achtung! Tischler!
Infolge von Lohnabzügen haben die Kollegen der Pianofabrik von **Matz & Comp.** die Arbeit eingestellt. — Wir erwarten von den Kollegen Berlins, daß sie sich mit den Streikenden solidarisch erklären.
Der Vorstand des Fachvereins der Tischler.

Fachverein für Schloßer und Maschinenbauer Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 1. Februar 1891, Vormittags 10 Uhr, in Rehlitz's Salon, Bergstraße 12:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über Bourgeoisie und Sozialdemokratie. Refer. Herr Zink.
2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Entziehung der Beiträge. 4. Verschiedenes u. Fragelasten.
Der Vorstand. J. A. W. Stropp, Juvallidenstraße 88. 276

Freie Vereinigung der im Bergoldgewerbe beschäftigten Arbeiterinnen Berlins.
Grosse Versammlung
am Montag, den 2. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in **Scheffer's Lokal,** Inselstraße Nr. 10.
Tagesordnung:
1. Gewerkschaftlicher Vortrag. Refer. Kollege Pries. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Um rege Theilnahme der Bergolderinnen wird ersucht. Gäste, Damen und Herren, haben Zutritt.
Der Vorstand. 329

Achtung!
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler etc. (E. H. No. 3, Hamburg). Verwaltung Berlin H.
Da in der jetzigen arbeitslosen Zeit der Arbeiter nicht in der Lage ist, das für sein Wohlbedinden nöthige Bier zu verschoren, so waren wir durch das Verhalten des Gastwirths Mathen, Wienerstraße 21, gezwungen, unsere Zahlstelle nach **Wienerstraße 28** in das Lokal von **Schreiber** zu verlegen. Beiträge werden dort Sonnabends Abends von 8-10 Uhr angenommen. Die Auszahlung des Krankengeldes findet Sonnabends Abends von 7 bis 9 Uhr **Südbenerstraße 22** im Lokal von **Gubrich** statt. Um weiteste Verbreitung ersucht Die Ortsverwaltung.
Meyer's Conversations-Lexikon suche ich zu kaufen. Offerten L. P. 830 durch R. Mosse, Berlin S. 81 J

Achtung!
Den Mitgliedern der Ethischen Gesellschaft zur Nachricht, daß unser ältestes Mitglied, der Restaurateur **Wilhelm Salzwedel** am 29. Januar, Abends 11 Uhr, gestorben ist. — Die Beerdigung findet am Sonntag, den 1. Februar, Nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhof der Freireligiösen Gemeinde, Pappel-Allee, statt. Um rege Theilnahme bittet **Der Vorstand.**

Central-Kranken- und Sterbefälle aller Arbeiter Deutschlands
(E. H. Nr. 88), Zinsfußkasse, Verwaltungsstellen Berlin A. und B.
Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, den 1. Februar, Vormittags 10 1/2 Uhr, in „**Schneider's Restaurant**“, Adalbertstraße 8.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1890. 2. Verschiedene Kassenangelegenheiten. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Die Ortsverwaltung Berlin A. und B.** 112

Große öffentliche Versammlung für Frauen u. Männer
am Sonntag, den 1. Februar, Abends 6 Uhr, in den „**Zentral-Festsälen**“, Oranien-Strasse No. 180.
Tagesordnung: 1. Vortrag über: Landbevölkerung und Sozialdemokratie. Referent Herr **Dr. Lütgenau.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — **Gefelliges Beisammensein.** — Genossen und Genossinnen laden zu recht zahlreichem Besuch ein [153] **Die Beauftragten.**

Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter und verwandter Berufsgenossen.
Vereins-Versammlung
am Montag, den 2. Februar, Abends 8 Uhr, in „**Deigmüller's Salon**“, Alte Jakob-Strasse No. 48a.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn C. Wiedemann über die Branchen-Vereinigung im Tischlergewerbe und verwandter Berufe. 2. Diskussion. 3. Der Streit in der Pianofabrik von **Matz & Co.** 4. Vereinsangelegenheit und Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. **Der Vorstand.** 185

Sattler-Verein.
Sonnabend, den 7. Februar:
Grosser Wiener Masken-Ball
in den gesammten Räumen der Berl. Bod-Bräuerei (Tempelhofer Berg). 261
Um 12 1/2 Uhr **Aufführung lebender Bilder.**
Anfang 8 1/2 Uhr. **Das Komitet.**
Billets à 50 Pf. sind im Restaurant Grindel, Dresdenerstr. 116; Rest-Koper, Alte Jakobstr. 83, und bei Bötsche, Französische Straße 5 zu haben.

Berliner Arbeiter-Bibliothek
2. Serie.
Sammlung Sozialpolitischer Flugschriften.
Soeben erschien Heft 9:
Die **Unentgeltlichkeit der Lehrmittel** für die Schulen des Volkes.
Von **Hans Müller-Zürich.**
32 Seiten. Preis 15 Pfennig.
Zu beziehen durch die Exped. des „Vorwärts“, Beuthstr. 3.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
In eingehender Weise begründet der Verfasser die Forderung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, die sich immer mehr als eine soziale und pädagogische Nothwendigkeit erweist. Die Möglichkeit der Durchführung dieser Forderung beweist der Verfasser an der Hand der in der Schweiz auf diesem Gebiete gesammelten Erfahrungen.

Welt-Restaurant.
32 J 97. Dresdenerstr. 97.
Norddeutsche Säng.
Letztes Auftreten des weltberühmten **Sieveringer Tertzett.**
Letztes Auftreten **Herrn Runkel.**
des Numaristen **Herrn Runkel.**
Cauden-Börse Annenstraße Nr. 2.

Das größte Brot
4 1/2 Pfund 40 Pfg.
A. Knöfel, Brot- u. Kuchen-Bäcker, Gartenstr. 178, unweit Wasserturm.
A. Carlson, Vertreter von P. Töbs, empfiehlt sich zur Anfertigung und fischer **Herren-Garderobe.** (280 J) **M. Töbs,** Fruchtstr. 26. Hierzu zwei Beilagen.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

55. Sitzung vom 30. Januar, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrates: von Dehlschlager, von Stephan.

Die zweite Beratung des Etats wird fortgesetzt und zwar mit dem Etat des Reichsjustizamts.

Abg. Frhr. v. Buol (Ztr.) fragt an, welche gesetzgeberische Maßregeln auf dem Gebiete der Reichsjustizverwaltung bevorstünden. Namentlich bei der Strafgesetzgebung seien Mängel hervorzuheben, welche beseitigt werden müßten. Dahin rechnet er vorgetreten, welche beseitigt werden müßten. Dahin rechnet er vorgetreten, welche beseitigt werden müßten. Dahin rechnet er vorgetreten, welche beseitigt werden müßten.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Strafen eintreten soll, welche von der Geldbuße in Gefängnis resp. Haftstrafe umgewandelt werden können. Ein Junge, der ein natürliches Bedürfnis bei der Kirche gehabt hat, hat dafür 20 bis 30 M. Geldstrafe resp. eine Woche Gefängnis bekommen und natürlich die letztere angetreten, weil er die Geldstrafe nicht bezahlen konnte.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Schaden erleiden, daß die Wahrheit enthüllt wird, daß dargelegt wird, daß ein Beamter belogen ist oder nicht? Ich habe den Eindruck gehabt, daß in den meisten Fällen die vorgelegte Behörde die Genehmigung zur Zeugnisaussage eines Beamten nur verweigert hat, weil sie fürchtete, durch die Enthüllung der Wahrheit könne es scheinen, als ob der preussische Staat oder die deutschen Behörden mit Elementen in Verbindung stehen, mit denen in Verbindung zu treten anständige Menschen sich sonst scheuen.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

Theater.

Deutsches Theater. Donnerstag, den 29. Januar. Zum ersten Male: Ehrbare Mädchen (Lo vegini). Schauspiel in vier Aufzügen von Marco Praga. Deutsch von Otto Sommerstorf.

Wie können die Töchter einer deflessierten Familie unter die Daube gebracht und versorgt werden? Der Vater, ein Beamter oder Arzt, ist gestorben. Er hat kein Vermögen hinterlassen, oder ein so geringes, daß es in den Jahren, wo die Mädchen heranwachsen, verzehrt worden ist.

Die Familie wuzelt ganz in den Anschauungen und Lebensgewohnheiten mittleren Bürgerthums. Die Töchter sind nach der Schablone erzogen worden; sie haben alles und noch einiges gelernt, aber nichts, was sie befähigt, auf eignen Füßen zu stehen. Sie sind an beschriebenes Wohlleben, an Toiletten gewöhnt. Sie haben Hände, die viel zu weich und zart sind, um harte Arbeit zu verrichten. Sie bedürfen des Ernährers.

Wer aber soll sie heirathen? Um diese Frage dreht sich ihr Leben und das Leben der Mutter. Wie bekomme ich am schnellsten wohlhabende Männer für meine Töchter? Und nun beginnt eine tragische Männerjagd, tragisch, weil Mutter und Töchter dabei innerlich verkommen müssen, tragisch, weil sich im besten Falle doch nur Trottel fangen lassen.

Alles wird auf den Schein eingerichtet. Das Haus steht offen wie ein Heirathskontoir. Die jungen Männer gehen ein und aus. Sie amüßten sich mit den jungen Mädchen aber sie lachen, soweit sie Verstand besitzen, über den Gedanken, sie zu heirathen. Was würde „man“ dazu sagen? Nicht, daß die jungen Damen Stoff zu äbler Nachrede gäben. Bewahre: sie wissen genau, wie weit sie zu gehen haben. Sie sind lustig, vielleicht ein wenig zu lustig, zu ungenügend im Verkehr mit ihren Verehrern. Man darf nicht wagen, ihnen Geschenke zu machen; höchstens darf man ihnen Bonbons mitbringen. Und will man ihnen Seide zu einer Robe schenken, so nehmen sie sie nur, wenn sie erfahren, daß der Geber sie durch einen ganz besonderen Zufall direkt aus Japan oder China erhalten hat.

in das Wesen ihrer Familie und verabscheut es. Sie lebt ganz zurückgezogen. Da begegnet ihr ein junger Mann, der ihr anders erscheint, wie die anderen, die im Hause verkehren. Seine schmerzliche Schen ist weit entfernt von der Frivolität seiner Kameraden. Die zarte Achtung, mit der er sie behandelt, entzündet ihr Herz. Aber soll sie nicht seine Werbung zurückweisen? Wozu er nicht ihre Familie verachten und sie mit, die sie zudem...? Aber er beschwört sie, sein Weib zu werden; sie wollen Mailand verlassen und irgendwo in der Verborgenheit leben. Was hinter ihr liegt, wird vergessen sein. Und sie glaubt an diese Möglichkeit, glaubt daran in dem Glück ihrer ersten Liebe und giebt ihm ihr Jawort.

Die Hochzeit ist festgesetzt. Die Mutter ist im siebenten Himmel, und die Schwestern nur ein wenig verwundert, daß die zurückhaltende Paulina die Erste von ihnen sein soll, die einen Mann kriegt. Aber die Arme kann nicht zum Glück kommen. Zwischen ihr und dem Geliebten steht ein drohendes Hinderniß aufgetürmt, dessen dunkle Schatten sich nicht verschrecken lassen und sie martern, martern... Paulina ist die Einzige unter den Schwestern, die nicht Jungfrau ist. Nicht durch ihre Schuld ist sie gefallen: als siebenzehnjähriges Mädchen hat sie der älteste Hausfreund der Familie verführt. Als nun die Mutter in ihrer Unwissenheit gerade ihn, den Verführer, zum Traugegen bestimmt, gesteht sie ihrem Verlobten die Wahrheit.

Er bricht unter diesem Schlage zusammen. Er hat nicht die Kraft, dem Urtheil der Welt zu trotzen und verläßt sie. Nach einmal treibt ihn seine Leidenschaft zu ihr zurück. Kann sie nicht sein Weib werden, sie soll ihm doch als Geliebte folgen. Was sie vorher vielleicht gethan hätte, nun weiß sie es stolz zurück. Jetzt, wo sie ihm die Wahrheit bekannt hat, fällt sie sich ihm gleich, und sie empfindet seinen Wunsch als Beleidigung.

Die Familie packt die Koffer, denn in Mailand ist nichts mehr zu holen; die zweitälteste Tochter, die muntere Nini, will sich der Operette zuwenden, und die jüngste, Selene, stellt sich unter den Schutz des Marquis Joppi, eines lächerlichen Greises, der sie am Ende heirathen wird. Während die Familie sich also aufmacht, um ein neues Feld für die Männerjagd aufzusuchen, scheidet Paulina von ihrem Geliebten. — Die Vorgänge des Stückes liegen nicht in seiner Technik. Sie ist alt und schablonenhaft. Marco Praga gilt als einer der Ersten unter den italienischen Dichtern. Er ist Naturalist in der scharfen Zeichnung des Milieu, aus dem seine Personen hervorzuwachsen, der Umgebung, durch die ihre Handlungen verständlich werden. Er steckt aber in der Führung des Dialoges, in dem Aufbau der Szenen, in den Hilfsmitteln, die er benützt, noch ganz in der alten Schule.

Der Sprache, welche die einzelnen Menschen im Stück reden, fehlt die frische Natürlichkeit. Die Sätze sind zu sorgfältig getarnt und abgewogen. Zwar ist, soweit ich mich erinnere, der Monolog vermieden, dafür wird aber fleißig „bei Seite“ gesprochen, damit im lieben Publikum selbst der Schwachen im Geiste Sinn und Absicht klar werde. Auch der aus der französischen Komödie übernommene, geistreich-frivole Raïsonneur fehlt nicht in dem Stücke. Es ist so angenehm und bequem, eine Person zu besitzen, die stets zur Stelle ist, wenn eine Aufklärung und Erklärung erforderlich wird. Freilich, künstlich ist es nicht.

Auch in der Charakterisierung der Hauptpersonen fehlen die feineren, tieferen Züge. Der melancholische Liebhaber zeigt kein individuelles Gepräge und selbst bei Paulina wird die besondere Entwicklung, die sie im Gegensatz zu ihren Schwestern genommen, als Thatsache hingestellt, aber nicht analysirt. Am besten ist dem Dichter die Schilderung der Mutter und der kleinen, lebenslustigen Nini gelungen: die jüngste Schwester tritt ganz zurecht.

In seinem Aufbau ist das Drama etwas zu breit gerathen. Im zweiten und dritten Akte erlahmt das Interesse der Zuschauer sichtlich. Doch wurde der Dichter nach jedem Akte mehrmals gerufen. Marco Praga ist, wenn ein Urtheil nach diesem einen, zuerst in Deutschland bekannt werdenden Drama gefallt ist, zwar kein Dichter ersten Ranges, wohl aber ein Mann, der gegen Begabung besitzt, um sich aus dem Bann der Konvention zu befreien. Wer es versteht, einen so bedeutsamen Stoff, wie es die „Ehrbaren Mädchen“ immerhin sind, zu sehen und resolut zu ergreifen, kann auch die Kraft erreichen, ihn dichterisch ganz zu durchdringen und ihm die Fülle warmen Lebens zu geben. Hoffentlich ist für Praga dieses Drama nur eine Stufe.

Terezia Gchner gab die Paulina. Die Leistung der Künstlerin, an welche man die höchsten Anforderungen zu stellen gewohnt ist, befriedigte mich nicht ganz. Sie nahm die Rolle von vornherein zu larmoyant. Das schmerzgedrängte Gesicht, die Stimme, die nach verhaltenen Thränen klingt, waren schon im ersten Akt bei ihr vorhanden und begleiteten sie bis zum Schluß. Und dieser dunkle Grundton ihrer Darstellung verwickelte die feineren Nerven in der Wiedergabe feilischer Bewegungen. Freilich war der Abstand zwischen ihr und ihrem Partner, Herrn Barthel, auch so noch recht bedeutend, der über hohe Deklamation nicht hinauskom. Herr Kissen gab den Raïsonneur gewandt und wirkungsvoll, Frau Karlsen war eine ausgezeichnete Mutter, Herr Kühle bestand sregreich die große Gefahr, den Marquis Joppi zu einer Karrikatur werden zu lassen, und Fräulein Ella Lehmann war die munterste, natürlichste Nini. Curt Waake.

Abg. Dr. Wüchel (Antisemit) hofft, daß das bürgerliche Gesetzbuch noch recht lange nicht fertig werden möge. Aus den weitesten Kreisen der Juristen und des Publikums seien die abfälligen Urtheile darüber bekannt geworden, namentlich von Leuten, die im praktischen Leben stehen, und deren Urtheil am meisten gehört werden müsse.

einem einzigen Monat bin ich verhindert worden, mit dem Untersuchungsgefängenen zu sprechen. Ich habe davon abgesehen, disziplinarische Bestrafung direkt zu beantragen, weil ich mir sagte, die unteren Beamten sind gebunden durch das Reglement der oberen Beamten. Das Reglement des preussischen Justizministeriums für die Gefängnisverwaltung sieht nicht im Einklang mit den Bestimmungen der Strafprozess-Ordnung. Mag der Untersuchungsgefängene schuldig sein oder nicht, so lange er noch nicht verurteilt ist, darf seine Freiheit nur beschränkt werden, so weil es der Zweck der Haft und die Aufrechterhaltung der Ordnung erfordert. Bewusstlich z. B. ein Arbeiter, so muß er erst den langen Instanzenzug durchmachen; er geht schließlich an den Kaiser, und wenn das Alles nichts hilft, kommt er zu den Sozialdemokraten, und wenn diese ihm sagen: „Da ist nichts zu machen“, so klagt die Sache wieder von vorne an. Schließlich kommt der Staatsanwalt auf den Gedanken: „Sollte das nicht ein Querulant sein?“ Der Mann wird angeklagt und das Entmündigungsverfahren gegen ihn eingeleitet. Nun noch einen kleinen Fall: Es wurde ein Mann angeklagt wegen Geheimhänderei zu sechs Monaten Pfandhaft verurteilt und gezwungen, die eiserne Maske zu tragen. Der Mann stellte vor, daß seine Lunge krank sei und er durch die Maske an der freien Atmung verhindert werde. Er bat, daß man ihm die Maske abnehme. Ich richtete nun an den Justizminister in Preußen in dieser Beziehung ein Gesuch, weil ich mir sagte: ehe der Staatsanwalt geantwortet hat, ist der Mann mit irgend einem Uebel schon behaftet. Der Justizminister gab die Sache zur Entscheidung an den Oberstaatsanwalt, und dieser erwiderte mir: Ew. Wohlgeboren sind gar nicht berechtigt und legitimiert dazu, die Beschwerde zu führen. Nun botte ich in dem Prozesse nicht nur vertheidigt, sondern auch Gelegenheits gehabt, eine schriftliche Bittschrift einzuweisen. Ich möchte an die Reichsregierung die Bitte richten, dafür zu sorgen, daß im Interesse einer einheitlichen Rechtsprechung die Behörden angewiesen werden, bevor sie irgend eine Verfügung erlassen, wenigstens die Akten einzusehen; sie hätten in diesem Falle gesehen, daß eine schriftliche Legitimation vorhanden war. Ferner bitte ich, daß man politischen Gefangenen nicht eine Maske anlegt, wie es vielleicht bei Dieben und anderen Verbrechern notwendig ist.

Staatssekretär v. Cichschlänger: In Bezug auf § 53 der Strafprozess-Ordnung wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt hat der Reichsanwalt bisher noch keine Erfahrung gemacht; es ist noch keine einzige Beschwerde an ihn gekommen. Wegen der Anklagen gegen die Staatsanwälte hat der Vorredner die Antwort sich selbst gegeben. Der Antrag ist an die Oberstaatsanwälte zu richten, denen das Abstellungsrecht zusteht. Auf die Einzelbeschwerden kann ich nicht eingehen, weil es sich um Einzelheiten des Strafollzuges handelt, welcher in den Einzelstaaten liegt und nicht einheitlich geregelt ist.

Das Gehalt des Staatssekretärs wird genehmigt.
Zur Ausarbeitung des bürgerlichen Gesetzbuchs sind 200 000 M. ausgeworfen (80 000 M. mehr als wie bisher).

Abg. Bahr (N.) bedauert, daß ohne schriftlichen Grund die Regelung des Wasserrechtes aus dem bürgerlichen Gesetzbuche weggeblieben ist; er hofft, daß in der bevorstehenden zweiten Lesung diese Lücke noch ausgefüllt werden wird.

Der Titel wird bewilligt.
Als einmalige Ausgabe sind 650 000 M. für das Reichsgerichts-Gebäude gefordert.

Auf eine Anfrage des Referenten **Abg. Hartmann** erklärt der

Staatssekretär v. Cichschlänger, daß der Bau innerhalb der anschlagmäßigen Zeit fertig werden, daß der Umzug zum 1. Oktober 1895 erfolgen könne.

Die Ausgaben werden bewilligt.

Damit ist der Etat der Justizverwaltung erledigt.

Es folgt die Fortsetzung der Verathung des Etats der Postverwaltung.

Bei den Ausgaben für die Betriebsverwaltung bittet

Abg. Hartmann um eine Aufbesserung der Gehälter der Postdirektoren, die von der Erhöhung durch den Nachtragsetat nicht getroffen seien.

Direktor im Reichspostamt Fischer: Der Nachtragsetat hat allerdings vor den Postdirektoren mit der Gehaltserhöhung abgesehen; so ist es gekommen, daß diese in manchen Fällen weniger Gehalt haben, als die ihnen untergeordneten Beamten. Diesem Uebelstande muß abgeholfen werden.

Bei den Ausgaben für Postagenturen weist **Abg. v. Wehner** Kundwalde darauf hin, daß die Postagenturen nur 600 M. erhalten, während sie durch ihren verantwortlichen Dienst an ihre Stelle gebannt sind. Diese Entschädigung sei nicht ausreichend; man müßte den Postagenten mindestens die Anwartschaft des Gindrudens in das Postamt einräumen, wenn sich dasselbe aus einer Postagentur entwickle.

Staatssekretär v. Stephan: Die Postagenten haben aus Anlaß des Nachtragsetats eine Zulage erhalten; sie sind unter die Beamten eingereiht, zu denen sie gehören; über diesen Rahmen kann man sie nicht hinausheben. Ob sie eine weitere Befolgs-erhöhung erhalten können, hängt davon ab, ob auch den anderen Beamten Erhöhungen der Befolgsung gewährt werden können.

Bei den Ausgaben für Vervollständigung der Telegraphen-

anlagen bemerkt

Staatssekretär v. Stephan, daß die erhebliche Vermehrung der Anlagen der Post- und Telegraphenverwaltung darauf beruhe, daß die Zahl der Telegraphenstationen erheblich vermehrt worden ist; es bestehen deren jetzt 11 200. Neue Telegraphenlinien seien eingerichtet worden, so z. B. eine direkte Linie nach Rom über den Brenner; das Kabel nach Belgien ist verbessert; neu gelegt sind Kabel von Sanibar nach Sagamoso und Dar-es-Salam. Telegraphengebühren-Ermäßigungen sind im Laufe des letzten Jahres mehrfach durchgeführt worden und stehen noch bevor, so z. B. im Verkehr mit Frankreich und Rußland.

Abg. v. Wehner führt dann an, daß für die elektrotechnische Ausrüstung in Frankfurt ein Experiment mit der Kraftübertragung gemacht werden soll. Die Kraft des Wasserfalls bei Lauffen soll in Stärke von 300 Pferdekraften nach Frankfurt übertragen und dort für alle möglichen Zwecke verwendet werden. Die Versuche mit der Übertragung hochgepannter Ströme seien in Oerlikon in der Schweiz gemacht worden und vollständig geglückt.

Bei den Ausgaben für Vergütung an auswärtige Post- und Telegraphen-Unternehmungen u. s. w. weist der Referent **Abg. Seyha** darauf hin, daß in der Kommission Mitteilung gemacht worden sei von der Einrichtung neuer deutscher Postanstalten in überseeischen Plätzen, darunter auch in den deutschen Kolonien; diese letzteren haben infolge der subventionirten Dampferlinien einen recht erfreulichen Verkehr gehabt.

Staatssekretär v. Stephan: Ich will dabei bemerken, daß die Kosten für die subventionirten Dampferlinien nicht aus diesem Titel, sondern aus dem Etat des Reichsamts des Innern bezahlt werden.

Abg. Bamberger: Mit Rücksicht auf diese Bemerkung kann ich mich darauf beschränken, Protest einzulegen dagegen, daß der Referent ein Loblied auf die subventionirten Dampferlinien hier vorträgt. Ich nehme an, daß es nicht im Auftrage der Kommission geschehen ist.

Referent **Abg. Seyha:** Ich habe nur mitgeteilt, was in der Kommission ebenfalls mitgeteilt worden ist.

Damit sind die laufenden Ausgaben erledigt. Bei den einmaligen Ausgaben werden je 50 000 M. für ein Postgebäude in Aachen und Viegny abgesetzt; die ersten Raten von 80 000 M. für das Postgebäude in Brandenburg und von 62 500 M. für das Postgebäude in Northeim werden gefristet.

Bei dem Etat der Reichsdruckerei, Ausgabebetitel, Ab-

rechnung für Seher u. s. w. beklagt sich

Abg. Schmidt (Sach.) über die niedrigen Löhne der Seher bei der Reichsdruckerei: Die Reichsdruckerei zahlt den Sehern

wöchentlich 24,00 M., während die Privatdruckereien auf Grund des vereinbarten Tarifes 25,00 M., also 1 M. mehr bezahlen. Durch Ueberstunden kommen die Seher in der Reichsdruckerei allerdings bis auf 32 M. wöchentlich. Es ist aber bezeichnend, daß sie sogar am Sonntag während des Gottesdienstes arbeiten müssen. Schließlich bleiben ihnen nach Abzug der üblichen Beilagen für den Unterstützungsverein u. s. w. nur 20 M. übrig. Wenn man nun die Ausgaben für Miete, Kleidung, von Krankheitsfällen gar nicht zu sprechen, in Betracht zieht, so ist der Lohn als ein erbärmlicher zu bezeichnen. In Bezug auf die sogenannten Ausgelernten ist das Mißverhältnis zwischen der Reichsdruckerei und den Privatdruckereien noch größer. Diese Ausgelernten erhalten pro Woche 18 M., in den Privatdruckereien 25,00 M. Geheimrath Busse hat verschiedenen Vorschlagsmitgliedern unseres Unterstützungsvereins mitgeteilt, dieser Lohn sei deshalb so gering bemessen, damit die jungen Leute einmal herausgehen und sich den Wind um die Nase wehen lassen. Nun giebt es aber zur Zeit in keinem Stande mehr Arbeitslose als unter den Buchdruckern, und die Ausgelernten der Reichsdruckerei hätten sich wohl, die Arbeit zu verlassen. Diese jungen Leute bekommen also 7,65 M. weniger als ihre Kollegen in den Privatdruckereien. Da ist es kein Wunder, daß die Reichsdruckerei über 1 Million Einnahmen erzielt und der Privatindustrie Konkurrenz machen kann. Geheimrath Busse soll sich deshalb ablehnend gegen den in den Privatdruckereien üblichen Tarif erklärt haben, weil der Generalpostmeister v. Stephan damit nicht einverstanden ist. Ich bitte darüber um Auskunft. Der Konferenz des Unterstützungsvereins mit den betreffenden Behörden hat u. a. auch Herr Klinschardt als Vertreter der Prinzipale und Herr v. Berlepsch beigewohnt. Insbesondere anerkennt Minister v. Berlepsch, daß der allgemeine Buchdrucker-tarif ein sehr geeignetes Mittel ist für die Regelung des Arbeitsverhältnisses zwischen Unternehmern und Arbeitern. Ich muß deshalb wünschen, daß Herr v. Berlepsch die Herren v. Stephan befehrt. Heute besteht eben zweierlei Maß: Der Generalpostmeister und seine Beamten sind gegen den Tarif, Herr v. Berlepsch wünscht, daß der allgemeine Buchdrucker-tarif weiter eingeführt wird. Vieles hat sich allerdings in neuester Zeit in der Reichsdruckerei geändert. Vor einigen Jahren durften die Arbeiter der Reichsdruckerei nicht einmal ihr Fachblatt lesen. Mißstände bestehen aber heute noch insofern, als nur ein kleiner Prozentsatz der Drucker in der Reichsdruckerei dem allgemeinen Buchdrucker-tarif angehört. Diejenigen, welche in der Reichsdruckerei gelernt haben, erhalten ein ganz geringes Gehalt und erst in langen Zeiträumen kleine Zulagen, so daß die meisten Gehilfen noch weit schlechter gestellt sind, als in jeder Privatindustrie.

Direktor im Reichspostamt Dr. Fischer: Ein Widerspruch zwischen dem Staatssekretär des Reichspostamts und dem Herrn v. Berlepsch besteht nicht; Beide stimmen darin überein, daß sie nach Möglichkeit für die ihnen unterstellten Arbeiter sorgen. Ob der Lohn nach dem Buchdrucker-tarif bemessen wird oder nicht, ist vollständig gleichgültig. Die Frage ist nur, ob die Löhne niedriger sind als in der Privatindustrie; und das muß ich bestritten. Die Ueberstunden können nicht so leicht vermieden werden, weil es nicht möglich ist, jeden beliebigen Arbeiter in der Reichsdruckerei zu beschäftigen. Es gehört dazu eine gewisse technische Vorbildung. Zur Vermeidung des Sonntagtarifs sind die Behörden, welche die Reichsdruckerei mit Aufträgen versehen, gebeten worden, ihre Aufträge so einzurichten, daß die Sonntagarbeit vermieden wird. (Beifall rechts.)

Abg. Zinger (Soj.): Es wäre richtiger gewesen, wenn der Herr Staatssekretär, ohne unsere Anregung abzuwarten, zu jenen Erträgen an die Reichsverwaltungen gelangt wäre. Ohne Widerspruch der Regierung ist in der Budgetkommission festgestellt, daß in der Reichsdruckerei die Gehilfen den Anordnungen bezüglich der Sonntagarbeit unbedingt Folge leisten müssen. Dadurch wird also der freie Arbeitsvertrag von vornherein illusorisch. Wenn die in der Reichsdruckerei üblichen Ueberstunden sich auf ein geringes Maß beschränken würden, hätte Niemand Klage erhoben. Leider haben dieselben einen allzu großen Umfang angenommen. Es wäre also richtig, entweder mehr Leute und Maschinen anzustellen oder nicht mehr Aufträge anzunehmen, als das vorhandene Material leisten kann. Ob der Tarif des allgemeinen Buchdrucker-tarifs in der Reichsdruckerei eingeführt ist oder nicht, ist durchaus nicht gleichgültig. Nachdem einmal ein beide Theile befriedigender Tarif aufgestellt ist, sollte auch die Reichsdruckerei im Interesse des sozialen Friedens den Tarif annehmen. Man hat ferner eine Anzahl von Leuten aus dem bisherigen Lohnverhältnisse in ein sogenanntes festes Gehalt gestellt und führt hier dieselben Vorzüge an, wie bei den Postbeamten auf liberalen. Während nun die bisherigen Arbeiter Ueberstunden und Sonntagarbeit besonders vergütet bekommen, wird dies den mit festem Gehalt-Angestellten nicht zu Theil. Man hat dafür auf die Stellung der Beamten in anderen Ressorts hingewiesen. Es handelt sich hier aber nicht um Beamte, sondern um Arbeiter, Vorarbeiter, Werkführer u. dergl. Es müßten mindestens diesen Beamten die Ueberstunden und die Sonntagarbeit vergütet werden. Ich glaube, daß auch der Reichstag es nicht billigen wird, wenn die Reichsbetriebe ihre Macht dazu benutzen, Arbeiter zur Leistung von Sonntagarbeit zu zwingen und die Umwandlung der Arbeiter in Beamte dazu zu benutzen, Ueberstunden und Sonntagarbeit unentgeltlich zu verlangen.

Direktor Fischer: Zur Sonntagarbeit wird kein Arbeiter gezwungen, auch ist wegen Vermeidung der Sonntagarbeit noch kein Arbeiter entlassen worden. Die Reichsdruckerei hat Betriebsbeamte übernommen aus früherer Zeit und nicht Arbeiter in Beamte umgewandelt. Diese Betriebsbeamten erhalten für den Sonntagdienst eine Remuneration; sie haben auch einen mehrwöchentlichen Urlaub unter Fortbezug ihres Gehalts.

Abg. Schmidt (Sach.): Daß die Reichsdruckerei keinen Zwang bezüglich der Sonntagarbeit ausübt, ist richtig; aber bei dem niedrigen Lohne sind die Arbeiter eben gezwungen, Ueberstunden zu machen. Als Sachmann habe ich selbst ein Interesse daran, daß der allgemeine Buchdrucker-tarif in der Reichsdruckerei eingeführt wird. Der Widerspruch zwischen Herrn v. Berlepsch und Herrn von Stephan ist nicht wegzuleugnen.

Direktor im Reichspostamt Fischer: Ich kann die Behauptung, daß die Reichsdruckerei niedrigere Löhne zahlt als die Privatindustrie nicht unwiderprochen lassen. Wenn ich hier nochmals auf das Einzelne eingehe, solle man doch aus meinem Schweigen nicht schließen, daß die Klagen begründet sind.

Der Titel wird bewilligt. Desgl. ohne Debatte der Rest des

Etat der Reichsdruckerei.

Schluß 5½ Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr.

(Etat des auswärtigen Amtes; Gefangenentwurf, betreffend die ostafrikanische Schutztruppe.)

Lokales.

Pünktliche Lohnzahlung ist das gute Recht des Arbeiters und die gesetzliche und moralische Pflicht des Unternehmers. Eigentlich sollten die Lohnzahlungen nicht in längeren als wöchentlichen Zwischenräumen erfolgen, denn die Lebenshaltung des Arbeiters ist auf eine längere Wartezeit nicht eingerichtet. Eine Musteranstalt in Spandau, die dortige Gewerkschaft, zahlt ihre Löhne gewöhnlich am 8. und 23. jedes Monats. Bei der Lohnzahlung am 8. d. M. scheinen aber ganz besondere Schwierigkeiten obgewaltet zu haben, denn ohne eine besondere Mittheilung und ohne ein Wort der Entschuldigung erhielten die Arbeiter am 8. d. M. nichts und erst am 9. wurde gezahlt. Außer dem bisher stets vom Lohn gekränkten Kranken- und Invalidengeld wurde den Arbeitern diesmal auch der Beitrag für die Alters- und Invaliditätsversicherung mit 30 Pf. vom Lohn gekürzt. Ob die

hierzu nötige Berechnung die Verzögerung veranlaßt hat, konnten wir nicht ermitteln. Es will uns aber scheinen, als ob die Beamten dieser Staatsfabrik von den Bedürfnissen und Verhältnissen der Arbeiter schlecht unterrichtet sind, sonst könnten sie wissen, daß solche Verzögerung der Lohnung für diese Leute einen großen Schaden darstellt. Mißtrauensvoll scheint uns dies Verhalten gerade nicht zu sein.

Von anderer Seite wird uns aus der Gewerkschaft berichtet: In der Gewerkschaft in Spandau kommt es des Oefteren vor, daß das elektrische Licht nicht allen Anforderungen, welche an die Beleuchtung der Räume gestellt werden, entspricht und das Gas zu Hilfe gezogen werden muß. Für das so nebenbei im Interesse des Establishments, nicht des Arbeiters, verbrauchte Gas zieht nun der Meister Kenntnis jedem der bei ihm beschäftigten 60-65 Arbeiter am Ende des Monats 2,30 M. ab. Wie er diesen Abzug rechtfertigen will, das begreife ein Anderer, wir nicht. Eine über dieses Vorgehen des betreffenden Meisters von den Arbeitern an die Direktion eingereichte Beschwerde ist fruchtlos geblieben. Dies ist unsommer unverständlich, wenn man in Betracht zieht, daß derselbe Abzug von keinem der anderen Meister des Establishments gemacht werden. Vom Meister Kenntnis wurde auch schon im vorigen Winter in der angegebenen Weise seinen Arbeitern der Lohn geschmälert. Der Abzug betrug aber bloß 50 Pf. bis 1 M. Jedenfalls zeigt der Umstand, daß Verdrüssiges überhaupt in einem Staatsbetriebe vorkommen kann, davon, daß derselbe noch lange nicht dem Ideal einer Musterwerkstatt gleichkommt.

Ein Nachtheil der Altersversicherung für die Arbeiter stellt sich bereits heraus. Derselbe besteht darin, daß der Arbeitgeber für den von ihm zu zahlenden Beitrag für die Versicherung den Lohn kürzt. Beispielsweise haben einige Schuhmachermeister, um sich für die ihnen auferlegten Beiträge zu entschädigen, Lohnherabsetzungen vorgenommen, welche die Höhe des Beitrags noch übersteigen. So bietet die Versicherung den bequemen Verwand zu Lohnreduktionen. Andere Arbeitgeber machen sich die Sache noch einfacher und geben dem Arbeiter gleich den vollen wöchentlichen Beitrag für die Versicherung ab. Dazu sind sie natürlich nicht berechtigt; sie haben dem Arbeiter nur die Hälfte abzugeben. Es sind uns mehrere solcher Fälle mitgeteilt worden; einer davon betrifft eine große Zigarrenfabrik in Schlesien, die hier eine Filiale hat, andere beziehen sich auf dieselbe Arbeitgeber. In diesen Fällen ist eine Anzeige bei der Polizei am Platz. Manchmal hütet sich der Arbeiter allerdings, die Anzeige zu machen, weil die Lösung des Arbeitsverhältnisses zur Folge haben würde. Befürchtet man dies, so bringe man eine solche Widerrechtlichkeit der Unternehmer zur Kenntnis der gewerkschaftlichen Organisationen.

Stillschließlich ist die neueste Form der „geistigen Verkämpfung“ der Sozialdemokratie zu Wege gebracht worden. Diese Gründung gebührt dem „liberalen“ Handwerkerverein. In dessen Räumllichkeiten in der Soppientstraße ist leithin ein Tanzabend arrangirt worden, welcher gleichzeitig mit deflamatorischen Vorträgen begleitet war. Von Jubelgeschrei über den großartigen Tanz wimmeln nun die liberalen, freisinnigsten vordenkenden Blätter. Der Besuch soll ein ganz guter gewesen sein — es gab umsonst ein Tanzvergnügen — und gelangt soll auch in leidlicher Form worden sein, seine revolutionäre Bewegung hat sich geltend gemacht — beim Tanzen natürlich. Also ein glänzender Erfolg. Jwar ist noch nicht ganz genau festgestellt, aus welchen Bevölkerungskreisen sich die Mehrzahl der Anwesenden rekrutirte, aber das schadet nichts, der Anfang in der „geistigen“ Verkämpfung ist gemacht; wenn erst die Thatfache bekannt wird, daß es kostenfreien Tanz giebt, kommen schließlich mehr und mehr Leute hinzu und diese lernen dann allmählich deutsch, „freisinnig“ — tanzen.

Auf halbem Wege. Es fehlt in den Kreisen der Bourgeoisie nicht an Leuten, welche den einen oder den anderen von den zahllosen Mißständen unserer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung einsehen und den aufrichtigen Wunsch haben, an seiner Beseitigung mitzuarbeiten. Aber leider bleibt es in der Regel bei dem bloßen Wunsch. Er verwandelt sich selten in ein ernstliches Streben, und noch seltener bewirkt er die That, weil die Bourgeoisie überhaupt unfähig ist, die durch die selbst geschaffenen und durch lange und hartnäckige Vertheidigung befestigten Zustände zu ändern.

Jeder, der sich ernsthaft mit der sozialen Frage beschäftigt, kommt — manchmal sehr wider seinen Willen, so daß er keineswegs davon erbaut ist, — zu der Erkenntnis, daß unsere heutige Gesellschaftsordnung verrottet, und eine Heilung nur von vollständiger Umgestaltung auf sozialdemokratischer Grundlage zu erwarten ist. Wer den Muth hat, die Erkenntnis in die That umzusetzen, schreitet weiter und schließlich der Sozialdemokratie an. Von der Bourgeoisie haben diesen Schritt, obgleich sich auch bei ihr die Erkenntnis bereits Bahn zu brechen beginnt, bisher nur wenige gethan. Die Jagdhofen lehren auf halbem Wege um und lassen es ganz und gar. Die Schwindler, die nur ihr eigenes Interesse verfolgen, gehen weder vorwärts noch rückwärts. Sie bleiben auch nicht stehen, sondern schlagen sich seitwärts in die Büsche und werden — „Sozialreformer“. Sie wissen die große Zahl derer, die noch nicht zur Erkenntnis gekommen sind, mit sich auf ihren Schleichweg zu locken und gründen mit ihnen zusammen einen „werththätigen“ oder „gemeinnützigen“ Verein. Und die Lösung der sozialen Frage ist wieder um einen Schritt hinausgeschoben — pardon! näher gerückt.

Der Verein „Jugendklub“ ist eine solche Gründung der Bourgeoisie. Er ist vor zwei Jahren begründet worden und hat sich die Aufgabe gestellt, die Prostitution dadurch zu bekämpfen, daß er den alleinstehenden Mädchen ein eigenes Heim bietet und das Schlafstellenwesen mit seinen Gefahren für die Sittlichkeit möglichst beseitigt. Im vorigen Jahre ist das erste Heim mit — dreißig Betten eröffnet worden. Das zweite soll am 1. Februar folgen. Die Mädchen wohnen dort zwar besser, aber — was von außerordentlicher Wichtigkeit ist! — ebenso theuer oder noch theurer als in einer Schlafstube. Wenn der Verein jedes Jahr ein Heim mit 30 Betten eröffnete, so würde er in 100 Jahren noch nicht den zehnten Theil aller alleinstehenden Mädchen Berlins unterbringen können, — vorausgesetzt, daß sich die Einwohnerzahl bis dahin nicht vermehrt hätte. Zum Glück wird aber seine Mitwirkung bei der Lösung der Prostitutionsfrage dann überhaupt nicht mehr nötig sein.

Der Geist, welcher in dem Verein waldet, ist am schärfsten ausgedrückt in der Vorstehenden Frau Rechtsanwalt Bieber-Böhm. Sie gehört zu den aufrichtig Wünschenden. An ernstlichem Streben ist sie bisher immer noch durch die engen Schranken, welche ihr die Zugehörigkeit zur Bourgeoisie zieht, gehindert worden. Ihre Besorgtheit in den vorurtheilsvollen Anschauungen der Bourgeoisie und ihre vorläufige Unfähigkeit, Erdrückendes zu leisten, zeigt sich gerade in der Art, wie sie die Prostitutionsfrage behandelt. In der letzten Sitzung sprach sie über die verschiedenen Berufsarten, welche den Frauen gestattet oder verboten sein sollen. Sie stellte allen Ernstes die Frage auf: „Haben die Frauen das Recht für ihre Erhaltung zu sorgen, wenn Andere das nicht thun?“ Natürlich dachte sie dabei an die Bourgeoisidochter, denen der Zutritt zu den gelehrten Berufsarten in Deutschland immer noch verboten ist. Einige unter dem Publikum anwesende Führerinnen der Arbeiterinnenbewegung hatten sich bei jener Frage verblüfft angesehen. Sie hatten wahrscheinlich an die proletariatsdöchter gedacht, denen das „Recht“, in die Spinnerei oder in die Zigarrenfabrik zu gehen, bisher noch niemals von der Bourgeoisie bestritten worden ist. Die Prostitution, die sie ein „Schandgewerbe“ nannte, aber trotzdem zu den gegenwärtigen Berufsarten der Frauen, wenn auch zu den zu verbietenden, rechnete, bekämpfte Frau B. aus sittlichen Gründen. Die Gründe, aus denen dieses Schandgewerbe so sehr blüht, gab sie nicht an. Fast schien es, als wolle sie die „Unsitlichkeit“ der Mädchen dafür verantwortlich

machen; wenigstens behauptete sie bei Besprechung des Mannes, dass viele Mädchen durch das bequeme Leben, das den Armen bereitet werde, geradezu zur Unzucht verleitet würden, und dass sicherlich schon manche ihr Kind getödtet habe, um dann Amme werden zu können. Frau B. glitt über die ganze Prostitutionfrage sehr flüchtig hinweg, sicherlich auch „aus sittlichen Gründen.“ Sie senkte an der verhängnisvollen Stelle den Blick, dämpfte die störende Stimme und schien die „verehrten Anwesenden“ beinahe um Verzeihung bitten zu wollen, dass sie ihre Ohren mit einer so peinlichen Erörterung belästigte. Auch darin zeigt sich ihre Jugendlichkeit zu der an Vorurtheilen haftenden Duzgeis. Die unerschrockenen und dorb-pflegen dagegen die Rednerinnen in den Arbeiterinnen-Versammlungen diese Frage anzufassen! Jimpetisch darf man nicht sein, wenn man die Prostitution bekämpfen will. Wenn es Frau B. Ernst damit ist, und sie vor ihren selbgelebten Zuhörern und Zuhörerinnen nicht unterlässt sprechen darf, dann möge sie in die Arbeiterinnen-Versammlungen kommen, zu den Mädchen, welche für diese Frage das meiste Verständnis haben, weil ihre elende Existenz die Gefahr der Verführung für sie viel größer macht. Dort wird sie frei sprechen können. Aber sie wird freilich nicht in der pharisäischen Töne sagen dürfen: „Wir anständigen, ehrlichen Frauen wollen das bekämpfen.“ Es wird ihr auch nicht erspart bleiben, den Hauptgrund der Prostitution, nämlich die durch schlechte Löhne hervorgerufene Noth der alleinstehenden Mädchen, einzugehen.

Noch so weit ist Frau B. jetzt noch nicht. Sie glaubt noch, dass man eine giftige Pflanze vernichten kann, wenn man die Wurzeln und Früchte abschlägt und den Stempel stehen lässt, der die Wurzeln und Früchte trägt. Vielleicht aber a h n t sie bereits, von wo allein das Heil zu erwarten ist. Vielleicht wird auch sie die Wandlung durchmachen, welche andere Führerinnen der Frauen- oder richtiger Arbeiterinnen-Bewegung — denn in Deutschland ist die Frauenbewegung ja vorwiegend Arbeiterinnenbewegung — durchgemacht haben, und bald aus einer nur aufrechtig Wünschenden zu einer ernstlich Strebenden werden. Wenn sie das aber trotz aufdämmernder Erkenntnis nicht will, dann soll sie ehlich sein und die Finger davon lassen. Halbselt ist gerade bei den sozialen Bestrebungen viel schädlicher als völlige Unthätigkeit. Sie dient höchstens dazu, den Klaffenden Riß, der durch unsere Gesellschaft geht, nothdürftig zu verkleinern, über die fortbestehenden Mißstände hinweg zu täuschen und die endgültige Lösung immer weiter hinaus zu schieben.

Die bisher nicht fixirten Hilfsarbeiter des kaiserlich statistischen Amtes haben auch von den neugeschaffenen 48 Assistentenstellen keinerlei Vortheil, da dieselben in erster Linie den ständigen Hilfsarbeitern zu Gute kommen, welche durch jährliche Zulagen bereits 2000 M. erreicht haben, und die Vortheile des Urlaubes und einer 4- bis 6 wöchigen Kündigung genießen. Bisher sind im Amte 10 Assistenten, 45 händige und 141 nicht händige Bureau-Hilfsarbeiter beschäftigt. Zum April werden die ständigen Hilfsarbeiter lebenslänglich mit 2450 M. Gehalt, Pensionsberechtigung, Wohnungsgeld, Urlaub angestellt, nach 9 jähriger Dienstzeit, während die nichtständigen nach 3 jähriger Dienstzeit, zur vollen Zufriedenheit des Direktors bei täglicher Kündigung ohne Urlaub (jeder Krankheitsstag wird abgezogen) mit dem halben Einkommen (4,20 M. pro Tag) ohne Aussicht weiter schreiten. Man sollte doch nach zweijähriger Dienstzeit, in der sich jeder nur einigermaßen befähigte Beamte von der Brauchbarkeit eines Hilfsarbeiters überzeugen kann, die kümmerlichen Thälten fixiren.

Ueber die Zollbeamten im kaiserlichen statistischen Amt machte der Staatssekretär Ausführungen, welche doch einige Bemerkungen herausfordern. Als im Jahre 1879 die Waaren-Verkehrsstatistik begründet wurde, stellte man etwa 36 zolltechnisch geschulte und in den Zolltarif schon eingearbeitete Beamte an, welche ziemlich bald als expirirende Sekretäre lebenslänglich angestellt wurden. Damals bedurfte man ohne Zweifel solcher zolltechnisch vorgebildeten Beamten. Inzwischen nun ist das Personal von Hilfsarbeitern, welche sich die erforderliche Kenntniss des Zolltarifs und der Statistik angeeignet haben, recht zahlreich geworden, aber auch von denjenigen Beamten, welche bereits eine zehnjährige Dienstzeit zurückgelegt haben, avancirt niemand zum Sekretär. Aus Zollbeamten, welche jedoch Assistenten geworden sind, ergänzt sich der Bedarf an Sekretären immer wieder; sie treten als Hilfsarbeiter ein und werden nach drei bis sechs Monaten zu Sekretären befördert. Ein einziger Hilfsarbeiter ist seither, natürlich erst nach zehnjähriger Dienstzeit, zum Sekretär avancirt und diese Ernennung hatte die tragikomische Folge, daß ein gleichzeitig beförderter Zolltechniker — dem herabgewürdigten Verufe sofort den Rücken kehrte. Es ist ja auch ein unerhörtes Ereigniß, daß ein Hilfsarbeiter nach 10 jähriger Dienstzeit angestellt und einem Zolltechniker, der einige Monate statistisch gearbeitet hat, gleichgesetzt wird. Gerade damals hatte die Tagespresse es als einen nachtheiligen Zustand bezeichnet, daß jede neue Beamtenstelle mit einem Militär- oder Steueramtsverwalter besetzt werde, und die Behörde machte denn in der That einmal eine Ausnahme. Darüber grölzte in seinem unanteligen Gemüthe der große Zolltechniker und Statistiker, und zur Strafe für die Presse und die Behörde nahm er den Abschied, um zur Steuerpartie zurück zu kehren. Uebrigens ist auch das Benehmen einzelner Steuerbeamten gegen die Hilfsarbeiter sehr wenig passend, was eine bald stattfindende Gerichtsverhandlung wieder einmal illustriren wird. Das Sonderbarste aber ist dieses: Jede andere Behörde setzt etwas dazwischen, sich ihre Beamten selbst heraus zu bilden, das statistische Amt verzichtet darauf in allzu großer Bescheidenheit.

Im Arbeiterviertel des Ostend waren am Abende des 27. Januar sehr viele Kriminal-Schulheute auf den Beinen. Der Grund dafür blieb räthselhaft. Gestagt war in der dortigen Gegend, d. h. in der Großen Frankfurter-Straße, sehr wenig, wie denn an den Tagen überhaupt in Berlin weniger gestagt war, als in den früheren Jahren. Trotzdem war es auf den Straßen auch im Osten Abends mehr als sonst belebt, viele Neugierige kamen aus der inneren Stadt zurück. Davon, daß die Kriminal-Schulheute irgend etwas zu thun gefunden hätten, haben wir nichts gehört. Wir erwähnen dieses nur und auf-fällige Vertreten der Kriminalpolizei hauptsächlich deshalb, weil es sich etwas eigenthümlich abhebt von der in gestrigen Zeitungen enthaltenen Behauptung, daß der Regent nicht erbaud sei von der politischen Polizei und sich daher bei seinen Reisen im Reich die Begleitung solcher Bedeckung verboten habe (?). Am 27. Januar wurde den Wirthen „freie Nacht“ gestattet, denn in der Großen Frankfurter-Straße wohnenden Gastwirthe u. wurde diese Erlaubnis jedoch verweigert. Darüber waren die sozialdemokratischen Gäste desselben nicht böse, wohl aber einige von den nichtsozialdemokratischen, die gern den Tag gefeiert hätten, was sie nun unterlassen mußten. Etwas zu thun bekam die Polizei in der Frankfurterstraße allerdings doch. In einer Schankwirtschaft, nahe am Straußberger Platz, rannete ein Mann, der in dem Lokal wie wild umherließ und rief: „Ich bin der Kaiser der ganzen Welt.“ Der Geistesranke — denn mit einem solchen hatte man es offenbar zu thun — wurde von einem Schutzmännchen mittelst Drohschreie nach der Polizei gebracht.

In der verlängerten Zimmerstraße, d. h. in dem Durchbruch desselben, herricht jetzt bei dem Thauwetter ein derartiger Schmutz, daß man Jedermann vor Benutzung dieses Weges ernstlich warnen muß. Wie Art und Weise, wie die Arbeiter bei diesem Durchbruch betrieben sind, spottet, wie die „Zögl. Hundschau“ schreibt, überhaupt jeder Beschreibung. Obgleich schon zu Beginn des Sommers 1890 wenigstens für Fußgänger der Weg freigegeben werden sollte, geschah dies doch erst erheblich später. Dann ging man auch ferner mit einer Gemüthslichkeit vor, die gegenüber dem sonst so geschäftigen Treiben in Berlin wahrhaft erschreckend auf die Nerven der Zuschauer wirkte.

Während sonst hier in Berlin mit einer fast feberhaften Hast und zäher Schnelligkeit gearbeitet wird, sah man auf der Durchbruchsstelle höchstens ein Dutzend Leute (einmal sollen es freilich sogar 15 gewesen sein) mit unzerstörbarer Gemüthslichkeit und Seelenruhe Erde faren und Mauerwerk auf-führen. So kam natürlich der Winter heran, ohne daß die neue Straße fertig gewesen wäre. Nun gab es plötzlich einen gewalt-samen Ansturm, als der scharfe Frost eintrat. Das gefrorene Erdreich ward künstlich aufgetaut, um die Arbeiter fortziehen zu können, und es sah ganz so aus, als ob man trotz Eis und Schnee rasch fertig werden wolle. Aber das hörte bald auf, und jetzt, wo es regnet, zeigt sich auch nicht ein Arbeiter mehr. Geräthe und Materialien liegen massenhaft, aber unbenutzt umher. In der Mitte ist durch Ausschütten von Sand eine Art Damm gebildet, auf dem jetzt Fußgänger durch Wasserpfützen hindurchwaten müssen und eine Besserung ist nicht abzusehen. Ob unter solchen Umständen die neue Straße bis zum Ende dieses Jahres fertig-gestellt sein wird, erscheint uns fraglich. Geht es in bisheriger Weise weiter, so kann das, was ein Privatunternehmer längst ausgeführt hätte, recht wohl noch ein Jahr 2000 dauern.

Die große Barade, welche auf dem südlichen Gute Malchow für die Kolonisationszwecke des Kochschen Heilverfahrens errichtet werden soll, soll eine Länge von 75 Mtr. und eine Breite von 13 Mtr. erhalten, sie wird aus zwei Flügeln und einem Mittelbau bestehen. Der letztere, Sade- und Wärrerzimmer, die Spülküche, Klosets u. dgl. Jeder der beiden Flügel bildet eigentlich einen einzigen großen Raum, der aber durch 5 Mtr. lange Zwischenwände in 16 Abtheilungen zerlegt ist. In jeder 4,40 Mtr. breiten Abtheilung werden zwei Betten aufgestellt sein. In der Mitte bleibt ein 2,75 Mtr. breiter Gang. Der eine der Flügel soll den Männern, der andere den Frauen ein-geräumt werden, am Kopfbende jedes Flügels liegt ein Saal mit einer offenen Veranda zum Ergehen. Die Barade wird mit Central-Dampfheizung eingerichtet und nach dem Monierschem System erbaut. Sie wird nicht unterkellert, wohl aber betonirt, Diefen und Fußboden werden mit Hart-Gipsplatten bedeckt.

Auch die Influenza hat nunmehr ihren Wazilnd. Die der Chemiker am hiesigen hygienischen Institut, Dr. Probstauer, im „Chemischen Centralblatt“ mittheilt, hat M. Kirchner in den Bronchialsekreten Influenzaträger einen bisher nicht beschriebenen Diplokokkus gefunden, welcher in einer länglich runden Kapsel ruht, sich meist allein vorfindet, häufig auch zu mehreren Diplo-kokken zusammentritt und selten in Kettenform sich zeigt. Er wurde in allen Fällen der Erkrankung konstatirt, fand sich aber bei keiner anderen Krankheit.

Apfelsinen werden augenblicklich hier in Menge verzehrt. Und mit Recht, denn zur Zeit sind diese Früchte wohlwollend und billig, man kauft das Stück schon mit 5 Pf. Die ersten Apfelsinen, die vor Weihnachten aus Vorderasien, Italien und Spanien, theils aus dem Seewege über Hamburg, theils zu Lande von Triest hier eintrafen, sind, da sie allzu unreif geerntet werden, wenig schmackhaft und dabei trotzdem theuer. Berlin und Hamburg gelten für die beiden ersten Handelsplätze in Apfelsinen, in jeder dieser beiden Städte importiren dieselben etwa 15 Großfirmen und geben sie dann weiter an Zwischenhändler.

Feuer aus dem Potsdamer Bahnhof. Aus dem Potsdamer Rangirbahnhof gerieth vorgestern Nacht eine Bretterbude in Brand, wobei eine Anzahl Arbeiter, die sich an dem Abförschen betheiligten, wunden, Brandwunden erlitten. Die Feuerwehr, die auf dem Plage erschien, bewältigte den Brand in kurzer Zeit, nachdem sie eine Handdruckspritze in Thätigkeit hatte treten lassen; vier Arbeiter wurden von der Samariterabtheilung verbunden.

Soldatenselfmord. Seit November vorigen Jahres diente in der 11. Kompagnie des Kaiser Alexander-Garde-Granadierregiments der 23 jährige aus Neu-Ruppin gedürtige Metzler Biermann. Der dem Jägerbataillon Am Hauptmann zugewiesene junge Mann begab sich am 13. d. M. früh 6 Uhr, während die übrigen Stubenknaben noch schliefen, auf den Korridor hinaus und schoß sich hier eine Revolverkugel in den Kopf, so daß er auf der Stelle todt zusammenbrach. Die Leiche des Selbstmörders wurde auf dem hiesigen Militärkirchhof beerdigt.

Ein dreifacher Raubmord ist vorgestern Abend in der Stunde zwischen 6 und 7 Uhr am Moritzplatz versucht worden, also in einer Zeit, wo der Verkehr am lebhaftesten kuthete. Die That geschah gewissermaßen unter den Augen der Passanten und eines in nächster Nähe postirten Schutzmannes. Wir berichten darüber in Kürze folgendes: Dranienstr. 58, also unmittelbar am Moritz-platz, befindet sich eine Filiale des Seifengeschäfts von Gottschalk und Söhne, welcher zwei Damen vorstehen. Während die eine auf kurze Zeit sich entfernt hatte, betrat ein junger Mensch den Laden und wünschte Verschiedenes einzukaufen. Er verlangte dies und jenes, wie nun erklärlich wird, offenbar in der Absicht, um den richtigen Augenblick zu erfassen, wo er der Verkäuferin ordentlich Eins würde auswichen können. Da diese jedoch nicht in seine List, so postete er den Moment ab, wo das ahnungslose Mädchen, nachdem sie das Badet zusammen-geschickt hatte, den Kupon für die Kasse auszufertigen im Be-greif war und sich zum Schreiben niederbeugte. Im Nu hatte der freche Räuber einen unter dem Rock verborgenen Hammer hervorgeholt und versetzte der Schreibenden einen wuchtigen Schlag auf den Hinterkopf. Zum Glück minderte die hohe Preiser des Haares die volle Wucht des Schlags, doch drang der Haarstamm ihr so tief in die Kopfhaut ein, daß das Blut hoch ausspritzte und die Betroffene blutend zusammenbrach. Der Räuber sollte sein Werk jedoch nicht vollenden. Kaum hatte er den Schlag geführt, als eine Frau den Laden betrat, welche Petroleum kaufen wollte. Nun ergriff der Patron die Flucht und entkam leider, da jene Frau, vor Schreck gelähmt, nicht im Stande war, Hilfe zu rufen. Da dieselbe indeß im Stande sein dürfte, eine genaue Beschreibung des Durschen zu geben, und da auch ein Herr denselben kurze Zeit vor der That am Schaufenster des Gottschalk'schen Ladens gesehen und beobachtet hat, so wird es hoffentlich gelingen, seiner habhaft zu werden. Die Dame liegt schwer verletzt darnieder. Lebensgefahr scheint glücklicher-weise ausgeschlossen zu sein. Irgend welche Deute ist dem Mord-gesellen nicht in die Hände gefallen, sogar das Badet hat er liegen lassen. Er soll ein langhaariger junger Bursche sein und ein schauspielmäßiges Aussehen haben.

Polizeibericht. Am 29. d. Mts. Morgens gerieth ein Tischler in der Maschinenfabrik für Mühlenbau, Prinzen-Allee 75/76, mit der Hand zwischen die Messer einer im Gange befindlichen Hobelmaschine und wurden ihm das erste Glied des Zeigefingers, sowie die Spitzen der anderen Finger abgeschnitten. — Vormittags wurde die Laborsarbeiterin Kautenberg in ihrer Wohnung, Bornimstr. 15, durch Kohlenstaub betäubt aufgefunden und nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Der Unfall ist anscheinend durch vorzeitiges Schließen der Oesthür herbeigeführt worden. — In derselben Zeit wurde ein Mann an der Stadtbahn-Station bei der Warschauerstraße von einem Eisenbahnzuge erfasst und niedergeworfen. Er erlitt hierbei außer einer Kopfverwundung mehrere Rippenbrüche und mußte mittels Trage-lorbes nach seiner Wohnung gebracht werden. — Mittags wurde der Maurer Schöpe auf dem Neubau Kottbener-Allee 29/30 durch ein vom Gerüst fallendes Brett so schwer an der Hüfte verletzt, daß seine Ueberführung nach dem Lazarus-Krankenhaus erforderlich wurde. — Nachmittags fiel ein Mann auf dem Grund-stück Prinzen-Allee Nr. 66 von einem mit Eisenhebeln beladenen Wagen und erlitt eine Verfrachtung des Rückgrats, welche seine Unterbringung im Lazarus-Krankenhaus nothwendig machte. — In derselben Zeit wurde eine Verkäuferin im Seifengeschäft von Gottschalk u. Söhne, Dranienstraße Nr. 58, von einem unbe-kannten, etwa 20 jährigen Manne in dem Augenblicke mittelst

eines Schlosserhammers auf den Kopf geschlagen, als sie die von dem Unbekannten gemachten Beseitigungen auf einen Zeitel nieder-schreiben wollte. Der Thäter, welcher es unzweifelhaft auf einen Raubmord abgesehen hatte, entkam durch die Flucht. — Abends wurde eine Frau an der Ecke der Frankfurter Allee von einem Mädchen überfahren und am linken Bein anscheinend bedeutend verletzt. — Zu derselben Zeit versuchte ein Mann in seiner Wohnung, in der Langestraße, in einem Unfall von Geistes-Aberration sich mittelst Salzsäure zu vergiften. Er wurde nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Am 29. d. M. Abends und am darauffolgenden Morgen fanden fünf Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Wo rohe Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten! Und rohe Kräfte waren es auch, welche am 17. De-zenber 1889 im Lokale des Restaurateurs Henneberg zu Johannißthal „waltet“. Am gedachten Tage sahen näm-lich im benannten Lokale eine Anzahl Sozialdemokraten, unter diesen der Kaufmann und Gärtner Fritz Mielenz, der Schmied Albert Schäfer, die Arbeiter Riech, Reinick und Andere gemeinsam an einem Gastisch bei einer großen Weishe und besprachen in aller Ruhe eigene Angelegenheiten. In einem anderen Tische hatte eine andere „Partei“ Platz genommen, unter diesen der Restaurateur Lenz, der Maschinenmeister Wilhelm Eggert, der Bädner Heinrich Scherffling, der Lehrer Wolf und andere Vertreter der Vorhonoration. Welche Gesühle diese für die Sozialdemokraten hegten, trat sehr bald augen-fällig zu Tage in einem lauten Geschimpfe des Restaurateurs Lenz, welcher die Sozialdemokraten allgemein als Lumpen, Pünzler und dergleichen mehr bezeichnete. Das Häußlein Sozial-demokraten kümmerte sich um dies Geschimpfe in keiner Weise und verhielt sich völlig ruhig. Da geschah etwas ganz Unsonder-liches. Denn plötzlich sog der Zimmermann Bod, von un-bekannter Gewalt, gleich dem Schinkenknacker in Neßau ge-schleudert, auf den Tisch, an dem die Sozialdemokraten saßen. An derartige Wurfgeschosse in keiner Weise gewöhnt, hoben die Sozialdemokraten auseinander, auch die andere Tischgesellschaft löste sich auf und beide Parteien zerfielen in ein ununter-brochenes Ganges. In dem entstandenen „Rudelmüddel“ schälte sich plötzlich Mielenz an der Brust gepackt, gleichzeitig von hinten im Gesicht und am Arme und in etwas un-sanfter Weise zum Lokale hinausgedrückt. Daß es bei dieser Torbidylle nicht besonders „böse“ zugegangen, bekundet ein ärztliches Attest, welches sich Mielenz ausstellen ließ, welches besagt, daß Mielenz an der rechten Wange fünf bis sechs Hautabschürfungen aufzuweisen hatte, die offenbar von Faust-schlägen herührten. Schäfer, welcher ebenfalls etwas „ab-gestriegelt“ hatte, führte den blutenden Mielenz zum Arzte. Beide waren der Ueberzeugung, daß Lenz, Eggert und Scherff-ling das Faustrecht ausgeübt hätten und gingen deshalb, da die Staatsanwaltschaft ein Einschreiten wegen mangelnden öffent-lichen Interesses ablehnte, auf dem Privat-Klagewege gegen die drei Genannten wegen Beleidigung und Körperverletzung vor. Zunächst hatte sich das Schöffengericht zu Köpenick mit dieser Angelegenheit zu befassen. Dieses erkannte dahin, daß Lenz durch seine Schimpferien die Veranlassung zum Streite gegeben habe, daß er sich, da die Privatkläger Sozialdemokraten seien, der wörtlichen Beleidigung schuldig gemacht habe und verurtheilte ihn deshalb zu einer Geldstrafe von 20 Mark; dagegen hielt der Gerichtshof es nicht für erwiesen, daß die Be-lagten auch geschlagen haben, nicht für aufgeklärt, wie Mielenz die ärztlich bescheinigten Hautabschürfungen erhalten habe und den Hauptbelastungszeugen Riech für unglaubwürdig, sprach dem-nach die Beklagten von der Anklage der Körperverletzung frei und legte den Privatklägern zwei Drittel der Beklagten ein Drittel der Gerichtskosten auf. Gegen dieses Urtheil des Schöffengerichts zu Köpenick vom 16. Oktober 1890 war sowohl seitens der Privatkläger als auch von Lenz Berufung eingelegt worden. Letzterer zog indeß seine Berufung wieder zurück. Am 11. De-zenber 1890 war der Berufungstermin ange-setzt, derselbe wurde indeß behufs Ladung neuer Zeugen vertagt. Am 29. Januar 1891 kam nun die Angelegenheit vor der ersten Berufungs-(Straf-) Kammer des Landgerichts II (Berlin) zur abermaligen Verhandlung. Die vernommenen Belastungszeugen wüßten nichts Besontliches zu bekunden. Wohl wollten sie gesehen haben, daß Mielenz gepackt gewesen sei und daß er sich dem Ausgange zu weigerte, auch haben sie erhobene Hände und Mielenz bluten gesehen, ob er aber geschlagen worden sei und wer ihn geschlagen, wußte Niemand anzugeben. Auch Riech wußte nicht, ob ge-schlagen worden sei, wohl aber hatte er gesehen, daß Lenz und Scherffling den Mielenz „unter“ hielten und daß Eggert ihn von hinten gepackt hatte. Auch will er gehört haben, daß Lenz gerufen: „Die Hunde, die Schuste müssen raus!“ (Mielenz ist, nebenbei bemerkt, infolge seiner sozialdemokratischen Agitation gezwungen worden, seinen Beruf als Gärtner aufzugeben und ein Kaufmannsgeschäft zu etabliren.) Der Rechtsbeistand der Privat-kläger, Rechtsanwalt Heine (Berlin) machte darauf auf-merksam, daß der Zeuge Riech diesmal eine viel weniger be-stimmte Aussage gemacht habe, als in Köpenick. Dessenun-gachtet halte er den Thatbestand nicht für erschüttert. Er wies an, daß Mielenz von vorn und von hinten gepackt, am Arme festgehalten und durch das Lokal gezerrt worden sei, daß Hände erhoben gewesen seien, daß Mielenz gebetet habe. Daraus sei zu folgern, daß ein gemeinsamer geschwindiger Angriff unter-nommen worden sei, daß der Thatbestand der thätlichen Be-leidigung bezw. der leichten Körperverletzung vorliege und bean-trage er zu Gunsten seiner Mandanten ein non loot, da sich Aussage gegen Aussage gegenüberliche und ein thätlicher Beweis nicht erbracht worden sei. Für alle Fälle habe er noch den Lehrer Wolf und den Lötzermeister Wilberts zur Stelle, auf deren Vernehmung der Gerichtshof indeß verzichtete. Derselbe ge-langte vielmehr zu der Ueberzeugung, daß nicht aufgeklärt sei, wer der Angelegter gewesen, daß ein wirres Durcheinander ge-wesen sei, in welchem man sich gegenseitig gepackt habe, und erkannte dahin, daß die Berufung zu verwerfen und die Kosten des Berufungsverfahrens den Privatklägern zur Last zu legen seien.

Die Leihkontrakte, welche von den Abzahlungs-geschäften mit ihren Kunden abgeschlossen werden, enthalten durchgängig die Bestimmung, daß der Gegenstand des Kontrates erst dann in den Besitz des Käufers übergehe, wenn die Abzah-lungen die Höhe des Kaufpreises voll erreicht haben. Wegen diese Bestimmung wird noch unglücklich oft gesagt, ja es kommt häufig vor, daß den Kontrahenten diese Bestimmung oft gar nicht bekannt ist. So erging es dem Telegraphen-arbeiter Westler Udeleben. Nachdem der Kaufpreis der von dem W. gekauften Nähmaschine voll erlegt war, wurden die-selben, weil sie die Maschine vor der vollen Zahlung weiter verkauft hatten, des Kaufpreises Eigenen für schuldig befunden und zu je 3 Mark Geldstrafe verurtheilt. Nachdem man die Kosten des Verfahrens hinzu, sowie den Umstand, daß die Maschine 112 Mark gekostet hat und für 75 Mark ver-kauft wurde, so erscheint der „Nahen“ in recht sonderbarem Lichte.

Das und Nachsicht führte die verhehlte Wäscherin G. Schmidt, geborene Kanngel, auf die Anklagebank des Land-gerichts, Strafkammer III. In Gemeinschaft mit seinem Schwager,

Namens Schulz, betrieb der Chemann der Angeklagten hier selbst ein Geschäft.

Durch verschiedene Zwischenfälle, welche auch zur Trennung der Geschäftsverbindung führte, und sogar in Handgreiflichkeiten ausarteten, entstand vor zirka 2 Jahren ein tiefgehender Haß zwischen beiden Familien, der zu Zivil- und Injurienprozessen führte. Der Gerichtsvollzieher wurde häufiger Gast bei Schulz, so daß dieser zum Offenbarungseid getrieben wurde. Auf den Rath der Angeklagten nun verdeckte Frau Schulz in einem Wlechmaß die Summe von 600 M. in den Kauschgang in ihrer Küche. Die Schulz'schen Eheleute sind angeblich mehrfach befohlen worden und zwar einmal um 27,50 M. und einmal um 100 M. Durch diese Diebstähle wurden Schulz veranlaßt, einen in ihrem Dienst stehenden Kutscher am Todensamstag 1889, als sie zum Kirchhof gingen, in ihre Wohnung einzuschließen, um den Dieb abzufassen. Die Wohnung, Neue Königstr. 22, war so gelegen, daß man vom Flur erst in die Küche gelangte und von da in das Wohnzimmer. Die Eingangstür war nach Angabe der Zeugen doppelt verschlossen, während die von der Küche zur Stube führende Thür nur angelehnt war. Nachdem der Kutscher etwa ein Stunde in der Wohnung gewesen war, wurde heftig geklopft. 5 bis 7 Minuten später öffnete sich die äußere Thür. Hierauf sprang der Kutscher von seinem Sitz auf, ließ zum Flur hinaus und bemerkte die Angeklagte ein paar Stufen höher auf der Treppe, in der Richtung nach oben gehend, Soweit der Thatsbestand. Der Umstand, daß die Angeklagte den Verlust des Geldes gekannt habe, ferner noch im Besitz von Schlüssel zur Wohnung gewesen sein soll, was dieselbe jedoch entschieden bestritt, sowie die aus dem Haß gegen Schulz entspringende Absicht, diese zu schädigen, bilden die Grundlagen zu der Anklage, welche auf vollendeten schweren Diebstahl und versuchten Diebstahl für erwiesen und folgerte daraus, daß auch die übrigen Diebstähle von der Angeklagten ausgeführt seien.

Die Vertheidigung führte an, daß die Angeklagte, bisher völlig unbescholten, unmöglich den versuchten Diebstahl für schuldig befunden werden könne, da die Ausführung desselben auf eine ganz außerordentliche Praxis hinweise, zumal derselbe am hellen Tage (Nachmittag um 3 Uhr) geschehen sei. Die Angeklagte wohne in demselben Hause, eine Treppe tiefer und sei im Begriff gewesen, zu ihrer zwei Treppen höher wohnenden Nachbarin zu gehen; schwerlich hätte sie sich auch gerade 100 M. von dem Gelde abgezählt; der Kutscher hat von dem Ausschließen der Wohnung nichts gehört; die Zeugen, von denen Schulz noch immer in den Verdacht des Meineides, den er gelegentlich seines Offenbarungseides geleistet haben soll, siehe, seien völlig unglaubwürdig, Haß und Rache die einzigen Triebfedern! Wenn nach diesen von versuchten Diebstahl seitens der Angeklagten keine Rede sein könne, so solle damit auch die Anklage wegen vollendeten Diebstahls, umso mehr als die Hauswirthin bekundete, daß Schulz sich geküßert hat, er wolle die Schmidt's ruiniren. Der Antrag des Staatsanwaltes auf ein Jahr Gefängniß wird abgelehnt und erfolgt kostenfreie Freisprechung.

Verfassungen.

In der freien Vereinigung der Kaufleute sprach am 22. d. M. Herr Karl Rosenthal über die Sozialreform und der Kaufmannsstand. Unter den in der kaufmännischen Bewegung in der letzten Zeit erschienenen Schriften nehme das Buch des Prof. Dr. Georg Adler, Freiburg, eine hervorragende Stelle ein. Alle Anerkennung verdient sein Fleiß und seine Objektivität im Sammeln des statistischen Materials. Lehre er sich den Werth seiner Forschungen für uns, die die überaus traurigen Verhältnisse der Handlungsgehilfen unverblümt enthüllen. Adler komme zu dem Schluß, daß die Praxis des *laissez faire* — der Lebensregel des Manchesterthums — in diesem Berufe dieselben Mißstände gezeitigt habe, wie in allen anderen Berufen. Wenn er trotzdem zum Schluß seines Werkes „durch rechtzeitige Reform wenigstens diesen Stand den alten Parteien zu erhalten“ wünscht, so schließe dies eine bedauerliche Inkonsequenz in sich. — Die

positiven Vorschläge Adlers gingen sämtlich darauf hinaus — und der Verfasser erkennt dies auch mehrere Male an — was schon die Organisation junger Kaufleute und nach ihr die freie Vereinigung stets gefordert haben. Ja, er giebt auch das zu, daß eine wirkliche Sozialreform nur in Verbindung mit einer Gesamtreform der Lage der Arbeiterschaft möglich und zweckentsprechend sei.

Alle diese Reformen aber, fährt Redner aus, seien ja doch nur Palliativmittel; nur die Sozialisirung der Gesellschaft könne die Ausbeutung dauernd beseitigen.

Aber auch alle die schönen Forderungen, die Adler erhebt, wie Krankentafelzwang, gesetzliche Regelung des Lehrlings- und des Kündigungswesens, Verbot der Sonntagsarbeit, Beschränkung der täglichen Arbeitszeit, und andere mehr, was sei denn ihr Schicksal, wenn sie vor den Reichstag kommen? Nur die Sozialdemokratie tritt für sie ein, und vertritt sie; alle anderen Parteien, die freisinnige eingeschlossen, sind dagegen. Beweis genug seien die Verhandlungen der letzten Zeit. Ja, sie können ja auch gar nicht anders, und die freisinnige Partei, die sich jetzt so demagogisch um den Handlungsgehilfen bemühe, müßte ja sonst ihr Grundprinzip aufgeben, das der Ausbeutung in jeder Form. Pflicht aller Kollegen, die ihr wahres Klasseninteresse erkannt haben und fördern wollen, sei es daher, sich rückhaltlos der einzigen für sie eintretenden Partei, der Sozialdemokratie anzuschließen.

Diesen Ausführungen, die lebhaften Beifall fanden, trat Herr Herzberg vom freisinnigen Standpunkte aus entgegen, ohne indessen neue Gesichtspunkte zu erschließen. In die Debatte griffen noch mehrmals die Herren Born, Mieler und Lichtenhain im Sinne des Referenten ein.

Sodann wurde beschlossen, zur Feier des Wahlsieges am 20. Februar einen Kommerz zu veranstalten, dessen Ertrag der Bibliothek zu Gute kommen soll, und die Herren Born, Blum und Ambach mit den Vorarbeiten hierzu betraut. Nach Erledigung mehrerer Vereins-Angelegenheiten wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die völlerbefreiende Sozialdemokratie geschlossen.

In der am 25. Januar unter Vorsitz des Genossen Ringe tagenden öffentlichen Versammlung für Männer und Frauen sprach Herr Sändermann über Volksernährung und Volkseinkommen. An der Diskussion beteiligten sich Wihle, Geffroi, Trenberg, Dolinski, Matshofski und Klinger, sowie die Frauen Sumann und Scheyer im Sinne des Referenten. Nach dem Schlusswort wurde folgende von Genossen Wihle eingebrachte Resolution einstimmig angenommen: In Erwägung, daß die Volksernährung im Allgemeinen eine außerordentlich niedrige ist, in fernerer Erwägung, daß durch die langanhaltende Kälte ein thatsächlicher Nothstand vorhanden ist, spricht die öffentliche Versammlung von Frauen und Männern ihr tiefstes Bedauern über das Verhalten des Herrn Oberbürgermeisters von Jordanbeck sowie der Majorität der Stadtvorordneten-Versammlung aus und erwartet eine dauernde Besserstellung der Lage der arbeitenden Menschheit nur von der Umänderung der heutigen Produktionsform in die sozialistische Gesellschaftsordnung. — Unter „Verschiedenes“ wurde der Antrag angenommen, den Ueberschuß der Zellerfassung im Betrage von 88 Mark der schwer erkrankten Frau Gubela zu überweisen. Nach einer Auforderung des Genossen Grundmann, auch die „Berliner Volks-Tribüne“ durch Abonnement und Inserate zu unterstützen, schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie die zahlreich besuchte Versammlung. Gesang und Vorträge hielten die Teilnehmer noch einige Stunden in freudiger Stimmung beisammen.

Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher. Sonntag, den 1. Februar cr., bei Grunow, Kommandantenstraße 77-79. Gemüthliches Beisammensein.

Lehrerbühne. Am Sonntag, den 1. Februar, Nachmittags 2 1/2 Uhr, findet im Abend-Theater die zweite Vorstellung für die zweite Abtheilung der freien Volkstheater (grüne Karten) statt. Zur Aufführung gelangt „Rabale und Liebe“, ein bürgerliches Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

Städtische Gesellschaft. Sonntag, den 1. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Seefeld, Grenadierstr. 33. Vortrag des Herrn J. Zart über „Die Herren-Prozesse“. Gäste, Damen und Herren willkommen.

Allen Neuzugern und Lesern des „Vorwärts“ die ergebene Mittheilung, daß am 22. Februar vom Vergnügungsverein „Wurthe“ eine Theatervorstellung nebst Konzerten, arrangirt von Herrn Löwenthal, stattfindet. Billets sind im Vereinslokal, Alte Schönhauserstraße Nr. 42, zu haben.

Verein der Kurbel-Stepperinnen, Stepper u. s. w. Mitglieder-

Verammlung am Montag, den 2. Februar, Abends 8 Uhr, bei Herrn Holzmann, Andreaskirche 20. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Prof. Zart über die Ursachen und Wirkungen der französischen Revolution. 2. Besprechung des Berichtes und Fragekasten. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Freiwillige Gemeindefürsorge, Rosenfelderstr. 28. Sonntag, den 1. Februar, Vormittags 10 1/2 Uhr, Vortrag des Herrn Wenz über: Die Deutsche

Große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer am Sonntag, den 1. Februar, Abends 8 Uhr, in der Central-Hallen, Oranienstraße 150. Tagesordnung: 1. Vortrag über: Landbevölkerung und Sozialdemokratie. Referent: Dr. Lütgenau. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Gedächtnisfeier für Genossen und Genossinnen werden zu recht zahlreichem Besuch eingeladen.

Der Verein der Maschinen- und Heizer hält Sonntag, den 1. Febr., Nachmittags 4 Uhr, Neue Jakobstraße 24-25, eine Versammlung mit nachfolgender Tagesordnung ab: Vortrag über Heizungsanlagen, Wahl eines Kassiers.

Fachverein der Tischler. Die Zahlreihen befinden sich in den folgenden Lokalen: 1. Friedrichsbergstr. 25 bei Schmidt, 2. Stallstr. 107 bei Sumbmann, 3. Weißbühlengasse 6 bei Müller, 4. Hönigsbühlengasse 11 bei Jahn, 5. Schleiermacher- und Weisenaustraße-Gäß bei Scherer, 6. Steinmetzstr. 4 bei Einbow, 7. Trebbenerstraße 118, 8. Sünder- und Zornstraße-Gäß bei Jahnke, 9. Angerstraße 70 bei Heimbord, 10. Rüdorfer, Bergr. 7, bei Zuchel, 11. Henschel, 44 bei Krüger, 12. Götter- und Sorauerstraße-Gäß, 13. Weihenfeld: Müller- und Charlottenstraße-Gäß bei Kiebs, 14. Weisenerstraße und Preussener Allee, 15. Gesundbrunnen, Grunhaldersstraße 66 bei Breuß. Der Arbeitsnachweis befindet sich Wallstraße 7-8 und ist von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, mit Ausnahme der Vittertagstunden von 12-3 Uhr, geöffnet. Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich.

Kasse- und Disziplin-Klubs. Sonnabend, Besen- und Disziplin-Klubs. „Neuer Bach“ im Lokale des Herrn Schröder, Weidenbergstr. 24. — „Reine“, Abends 9 Uhr, im Lokale des Herrn Sehn, Hornstr. 11. — „Wehr 21“, Abends 8 1/2 Uhr, bei Gnaht, Brunnenstr. 28.

Arbeiter-Gewerband Berlin und Umgebungs. Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr: Neujahrshand. Aufnahme neuer Mitglieder. Gefangenenverein „Freund und Gast“, Freidenkstr. 48 bei Zöllner. — Gefangenenverein „Ganges Gäß“, Stallgerstraße 123 bei Weiler. — Gefangenenverein „Lorant“, Landbergstraße 31 bei Kautsch. — „Grüne Eiche“, Rüdorfer, Knefel- und Hermannstr.-Gäß bei Weiler.

Gesang-, Frauen- und gefälltes Vereins. Sonnabend, Gefangenenverein der Offenhauer „Sängertrio“, Kautsch Hof, Zuckersstr. Nr. 15, Neujahrshand am 9 Uhr. Gäste willkommen. — Musikverein „Vorwärts“, Abends 8 1/2-10 1/2 Uhr, Annular, 14. part. — „Hilfsklub „Waldfros“, Abends 9 Uhr bei Kleemann, Kautschstr. 41. — „Hilfsklub „Harmonie“, 9 Uhr Neujahrshand, Kaiser Franz-Gedenkplatz 7.

Berliner Turngenossenschaft. 8. Männer-Abtheilung, Abends 8 1/2-11 Uhr. — Sächsischer Turnverein. Die 1. Sektionsabtheilung turnt Abends 8-10 Uhr. Der Turnsaal befindet sich Königsplatzisches Gymnasium, Stöberstraße 57-58.

Stall „Ramsch“, gegründet 1. Oktober 1890, Abends 9 Uhr, Sitzung in Hilly Schmid's Restaurant, Wrangeistr. 141. Genossen sind freundlich eingeladen. — Stall „Ramsch“, Hülshausbergstr. 10. — „Privat-Theater-Gesellschaft „Schneeglöckchen“ im Lokal Veterinärstraße 9 bei Weiler. — Theater-Verein „Giacinta“, Abends 8 1/2 Uhr, Sitzung. — Verein „Kunige Brüder“, Abends 8 1/2 Uhr, Weidenbergstr. 28. — Vergnügungs-Verein „Kunige 18“, Abends 8 1/2 Uhr, bei Weiler, Wrangeistr. 20. Gäste willkommen. — Vergnügungs-Verein „Sorgenbrecher“, Weidenbergstr. 4, Sitzung mit Damen. Gäste willkommen. — „Keller'scher Stenographen-Verein „Süd-West Berlin“, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Körner, Barutherstraße 1, Unterricht und Uebung.

Literarisches.

Nr. 5 der „Berliner Volks-Tribüne“ vom Sonnabend, den 31. Januar, enthält folgende Beiträge: Aus der Woche. — Ein geldloses Problem. — Boulangismus. — Ueberall dasselbe! — Zwei Arbeiterbudgets. — „Freier“ Arbeiter, Sklave und Profit. — Das Gold-Sabafriskal und sein Einfluß. — Das allgemeine Wahlrecht in Oesterreich. — Wirkungen der Mac Kintin-Bill. — Gedicht. — Novelle. — Geschichte eines Kartells. — Ein alter Schwindel im neuen Gewande. — Der Petroleum-Import-Truß. — Reichstag.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cautions beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

Die zahlreichen Einsender von Mittheilungen über Bräutereien auf der christlichen Herberge bitten wir um Geduld. Nach den mehrfachen Veröffentlichungen über das christliche Institut können wir auf Einzelsfälle, wenn sie nicht ganz außerordentlich Art sind, vorläufig nicht eingehen. Gelegentlich soll wieder eine kleine Blüthenlese aus dem vorhandenen Vorrath erfolgen.

N. A. Wasserhorstraße. Sie haben in Ihrer Mittheilung über das Postkuriosum die Hauptsache vergessen. War Ihre Wohnung aus dem Adressbuch ersichtlich?

D. A. Diefenbachstraße. Einzelne Mittheilungen aus Ihrer Zeitschrift werden wir gelegentlich verwenden:

E. J. Eisleben. Nein.

Trinken Sie Mampes Bitter

Heute wurde ausgegeben: Die Neue Zeit.

Revue des geistigen und öffentlichen Lebens.

Heft 18.

Inhalt: Zur Kritik des sozialdemokratischen Parteiprogramms. Aus dem Nachlaß von Karl Marx. — Zundersteuer und Zunderindustrie. I. Von Max Schippel. — Brief aus Berlin. Von Wilh. Liebknecht. — Feuilleton: Lächer unserer Zeit. Roman aus dem modernen Gesellschaftsleben von F. v. Oka. (Fortsetzung.)

Pro Quartal (13 Hefte) 2,50 M., pro Heft 20 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstraße Nr. 3.

Bock-Bieres

Mit dem Ausstoß unseres berühmten

haben wir begonnen und halten dasselbe den Herren Restaurateuren und Bierverlegern in Gebinden bestens empfohlen.

An Private geben wir unsere Biere weder in Flaschen noch in Gebinden ab.

Mündener Brauhaus, Act.-Ges.,

Berlin N., Johannisstraße 18/19.

Jede Uhr

unter Garantie kostet bei mir zu repariren (außer Bruch) **1,50 Mk.**

Kleine Reparaturen entsprechend billiger.

Uhren, Gold- u. Silberwaaren

C. Wunsch, Hannenstr. 38,

n. d. Oranienplatz.

Pfandleihhaus
Kirchbachstr. 13, Ausverkauf zurückgebliebener Gegenstände, neue u. wenig getragene Herren-Anzüge, einzelne Röcke, Jaquetts, Hosen, Knaben-Anzüge, Uhren u. s. w. Für Verkauf täglich geöffnet. (77L)

Allen Westfalen und Freunden der rothen Erde empfehle Gopfk. Kleinfleisch à Pfd. 33-40 Pf. Pökel-Schweinerippchen und Eisbein 45 Pf. und andere Fleisch- und Wurstwaaren zu den billigsten Preisen. 2107 Zum Fest empfehle Backbutter à Pfund von 70 Pf. an. Westfälische Fleischwaaren-Fabrik und Mehlolage. **43 Linden-Strasse 43,** vis-à-vis der Zimmerstraße.

Das gr. Lager Berlin **Kinderwagen, Andreaskr. 23, S. v.**

Restaurant Waldemarstraße 61.

Empfehle meinen Freunden und Parteigenossen mein **Weiß- und Bairisch-Bierlot.**

Gleichzeitig zeige hiermit an, daß sich die Zahlstelle der Central-Krankenkasse der Maurer („Grundstein“, Eintigkeit) bei mir befindet. Beiträge werden jeden Sonnabend und Montag, Abends von 8-10 Uhr, sowie Sonntag Vormittags von 10-12 Uhr entgegengenommen.

Carl Schiller, vormalig Allermann.

Alle Uhren

werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für **1,50 Mark** (außer Bruch) bei **W. Winkler,** Berlin N., Reinickendorferstr. 29, gegenüber der Danke-Rirche. (25L) Lager aller Arten Uhren, Uhrkotten.

Partei-Beiträgen

empfehle allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von **Conrad Müller, Schkenditz-Leipzig.**

Preisliste gratis und franco.

Martin Klein,

49 L. Uhrmacher, **25 Neue Hochstr. 25** empfiehlt sein Lager aller Arten **Wand- und Taschen-Uhren.** Reparaturen zu soliden Preisen.

Werner's Lexikon suche zu kaufen. **A. Sauer,** Rübendörferstr. 36. 80 M.

Jede Uhr

zu repariren und zu reinigen (außer Bruch) kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens **1,50 Mark.**

Lager aller Arten Uhren und Goldwaaren zu den billigsten Preisen. 1736 **Rosenthalerstr. 10.** (a. d. Auguststr.). **Gust. Blenk,**

Nothab A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage befanntlich **Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Cigake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Nothabale sind am Lager. **A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,** am Fache'schen Markt. (746)

Brehm, Weltgesch., Bücher,

Lexica, Bibliotheken kauft **A. Hannemann, Kochstr. 56,** Telephon-Nr. 1, 4027. 111

F. Stenzel's

Elegante Masken-Garderobe, 118 Dresdener-Strasse 118, empfiehlt sich den Lesern des „Vorwärts“ zu billigsten Preisen. 111

Masken-Garderobe

verkauft zu den billigsten Preisen 150 J **Werner, Solmsstr. 8.**

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt,

Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Wohnungen

zu 52, 55, 60 Thlr. sind Heutigsdorferstraße 24 beim Verwalter zu vm.

E. Schlawitz Oranienstr. 206 b. Plöger.

Schlafstelle Alte Jakobstraße 89, Hof 3 Tr. bei Hoffmann. 280 J

Achtung!

Klavierarbeiter und verwandter Berufsgeossen!

In der **Pianoforte-Fabrik von Matz & Co.** haben die Arbeiter wegen Lohnreduzierung die Arbeit niedergelegt. Zugang ist fern zu halten. 185

Die Kommission.

NB.: Sammellisten können jeden Abend bei Winger, Rainystr. 78 und bei J. Meyer, Andreaskirche 12, vorn 3 Tr. empfangen und abgegeben werden.

Central-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. s. w.

Vertliche Verwaltungsstelle Berlin O. **Sonntag, den 1. Februar,** Vormittags 11 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Saale der Habel'schen Brauerei, Bergmannstraße 5-7.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1890. 2. Wahl eines Vertreters sammleers. 3. Verschiedenes.

Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes in der Versammlung zu erscheinen. — Das Mitgliedsbuch legitimirt. Zu zahlreichem und pünktlichem Besuch ladet ein **Die Ortsverwaltung.**

Nach Schluß obiger Versammlung: Vierteljahresbericht der Zuschußliste vom 4. Quartal 1890. 308

Empfehle mein **Kaffee-, Bier- und Frühstückslokal.** Berl. Volksblatt, „Volks-Zeitung“, „Intelligenz-Blatt“ sowie Anschlag kann am frühesten gelesen werden. Mein Kaffee-lokal ist am frühesten geöffnet. 285 J

Heinr. Rost, Oranienstr. 70.

Ein Saal für Arbeitervereine und Gesellschaften ist nach einige Tage in der Woche zu vergeben. **Susott,** Frankfurter Allee 174. 285 J

Arbeitsmarkt.

Geübte Kartonnarbeiterinnen verlangt Hartwig, Alte Leipzigerstr. 1. (288 J)

Referat näher auf die von den Vertretern der verschiedenen Wissenschaften entdeckten, in der Natur herrschenden Gesetze ein. Der Kernpunkt seiner ganzen Ausführungen war nun der: Diese von ihm, Redner, fixierten sogenannten Naturgesetze stellen in ihrem Wirken etwas höchst Wunderbares, etwas höchst Zweckdienliches dar. Der Mensch wolle wohl, durch seinen Geist dazu befähigt, nach vielen Versuchen eine komplizierte Maschine verfertigen, ein schönes Haus bauen; er sei aber nicht im Stande, die Natur beherrschenden Gesetze in die Natur hineinzulegen; von selbst kommen sie nicht hinein, folglich muß sie ein fürsorgender, über alles stehender Geist geschaffen haben; folglich — gibt es einen Gott. —

An der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion beteiligten sich außer den Predigern Geibel, Schach und einem Kantor der Genosse R. Bach - Berlin, der Reisende der Berliner Genossenschaft - Hutfabrik, Genosse Augustin und Genosse Jirkel aus Finsterwalde. Die Ausführungen der drei letztgenannten Redner wurden von der Versammlung mit lebhaften, teilweise stürmischem Beifall aufgenommen, während die der Geistlichen nicht den geringsten Eindruck machten. Die Pastoren waren nicht im Stande, einige von den Genossen Bach und Augustin an Schlüsse ihrer Ausführungen an sie gestellte Fragen in befriedigender Weise zu beantworten. Eine Frage des Ersten — warum der allmächtige Gott, wenn er das Wirken in der Natur so wunderbar geregelt habe, solch anarchische Gesellschaftsverhältnisse dulde, wie wir sie heute um uns sehen; wo einer des anderen Teufel sei, wurde damit beantwortet, daß Gott die Menschen frei geschaffen habe, sie sich nun dem Guten oder Bösen zuwenden könnten. Sie wären mehr böse wie gut geworden und darum leben wir in solch gräßlichen gesellschaftlichen Verhältnissen. Darauf wies Bach auf den Widerspruch hin, welcher in der Annahme eines vollkommenen Schöpfers und einer unvollkommenen Schöpfung enthalten ist. Dieser Einwurf wurde von den Priestern in der weiteren Debatte unberücksichtigt gelassen. Selbstverständlich sei es auch einige Seitenhiebe auf die Sozialdemokratie. Sie wurden in genügender Weise von den Genossen Augustin und Jirkel zurückgewiesen. Als Genosse Bach das Wort vom Superintendenten zum dritten Male verlangte, wurde er mit der Motivierung zurückgewiesen, er habe genug geredet. Der Superintendent Stockmann betrat wieder die Rednertribüne, kam aber nicht mehr dazu, etwas zu sagen. Die Versammelten, über das Abschneiden der Debatte unglücklich, verließen mit einem Sturmischen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie den Saal. Zu erwähnen ist noch, daß Niemand den Saal betreten durfte, ohne ein Entgelt von 10 Pfennig gezahlt zu haben. Wer ohne dies gethan zu haben, am Einlaß, vor dem Saal betreten wollte, wurde von diesem angepöbel und wieder hinausgezogen. Die Finsterwalder Genossen werden, sofern seitens der Geistlichen wieder Verharmlosungen arrangiert werden und dies nicht in der sonst bei Volksversammlungen üblichen Weise geschieht (Entrée nach Willkür, Wahl eines Bureau aus der Mitte der Versammlung etc.) diese nicht mehr besuchen.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Meinungen des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzu geben ist, dem Publikum zur Verfügung und übernimmt keine Verantwortung für den Inhalt derselben.

Erklärung.

Wie mir von einer Anzahl hiesiger Parteigenossen mitgeteilt wird, kursieren über die Art und Weise, wie der Genosse Johann Windhorst, jetzt wohnhaft hier selbst, Bahmannstraße 34, die Zurücknahme seiner auf Grund des Sozialistengesetzes erfolgten Ausweisung aus Berlin i. J. beim hiesigen Polizeipräsidenten hier selbst betrieben haben soll, in Parteikreisen Gerüchte, die geeignet sind, denselben in den Augen der Parteigenossen erheblich herabzusetzen. Nach Lage der Dinge bin ich nun im Stande, diesen ehrenrührigen Gerüchten hier öffentlich entgegenzutreten zu können, indem ich in kurzen Worten den Verlauf jener Angelegenheit, an der ich persönlich beteiligt war, den Berliner Parteigenossen mitteile.

Genosse Windhorst, mit dem ich im Jahre 1889 in Bremen gemeinschaftlich ein Zigarettengeschäft eröffnete, hatte seit mehreren Jahren seitens des Polizeipräsidenten in Berlin die übliche schriftliche Ankündigung, daß seine Ausweisung wiederum verlängert sei, nicht erhalten, und da rieth ich ihm, doch einmal an das Polizeipräsidenten zu schreiben, daß er, Windhorst, infolge des Ausbleibens der berechtigten Ankündigung zu der Meinung veranlaßt sei, daß die Ausweisung gegen ihn seitens der dortigen Behörden nicht mehr aufrecht erhalten werde und er deshalb zurückkehren könne. Ohne an irgend einen günstigen Erfolg dieses Schrittes zu denken, ging Windhorst auf meinen Vorschlag ein, und ich schrieb dann auf Windhorst's Wunsch unterm 1. November 1889 wörtlich an das hiesige Polizeipräsidenten im Namen Windhorst's, „daß mir (Windhorst) eine amtliche Mitteilung über die etwaige weitere Fortdauer der gegen mich verfügten Ausweisung nicht gemacht worden sei und ich daher zu der Annahme berechtigt zu sein glaube, daß die auf Grund § 28 des genannten Gesetzes getroffene Maßnahme, soweit sie meine Person angeht, außer Kraft gesetzt sei und mir nunmehr der Aufenthalt in Berlin wiederum gestattet sein dürfte. Einer etwaigen gefälligen Mitteilung des hiesigen Polizeipräsidenten entgegen sehend, verbleibe (folgt Unterschrift)“. Dies war der ganze Inhalt des Schriftstücks, welches ich zum Ueberflus noch selbst absandte.

Am 2. Dezember 1889 erhielt darauf Windhorst ganz gegen unsere Erwartung vom Polizeipräsidenten hier selbst die Mitteilung, daß ihm die bezüglichen Papiere mangels Kenntnis seines Aufenthaltsorts nicht übermitteln worden wären, daß ihm jedoch seitens der Behörde die Milderung nach Berlin wiederzuerlassen sei. Von dieser garnicht erbetenen Erlaubnis zur Rückkehr, vernochte Windhorst, der erst wenige Monate vorher mit mir zusammen in Bremen ein Geschäft begründet und sich auf einen dauernden Aufenthalt dortselbst eingerichtet hatte, zunächst gar keinen Gebrauch zu machen und erst Mitte März des nächsten Jahres war er nach Lösung unseres geschäftlichen Verhältnisses im Stande, seine Ueberredelung nach hier vorzunehmen.

Nach dieser von mir gegebenen, streng den tatsächlichen Vorgängen entsprechenden Darstellung des Sachverhalts darf ich wohl der Hoffnung Raum geben, daß nunmehr jene dunklen Gerüchte und ehrabschneidenden Behauptungen, wie sie hier und da verbreitet waren, verflammen und alle Parteigenossen Johann Windhorst als das betrachten werden, was er meiner Ueberzeugung nach ist: als einen alten, braven, achtungswerthen Parteigenossen, der in jenen zwölf Jahren des Sozialistengesetzes, wie mancher Andere, auch Schweres hat erdulden müssen, aber stets in Ehren bestand.

Berlin, den 20. Januar 1891.

Julius Bruhn.

Veranlaßt durch den Bericht über die öffentliche Versammlung der gewerblichen Hilfsarbeiter in Nr. 24 des „Vorwärts“, sehe ich mich genöthigt, Folgendes zu bemerken: Der Bericht ist unvollständig.

Ich glaube ja recht gern, daß dem Bureau, mit Ausnahme des Herrn Rindt, sowie den übrigen Herren Metallarbeitern daran gelegen ist, über ihre Bravour, die sie in jener Versammlung bewiesen haben, Schwärzen zu verbreiten.

So lange ich Arbeiterversammlungen besuche, ist mir in dieser Versammlung der erste Fall vorgekommen, daß sich Angehörige zweier Gewerkschaften gegenfeitig untergraben, statt sich zu fördern.

Die Versammlung war zum Zweck der Agitation im Norden von den Hilfsarbeitern einberufen.

Das schien den Metallarbeitern aber nicht in den Kram zu passen, denn dieselben waren in Masse erschienen und setzten es durch, daß durch ihren Gegenvorschlag das Bureau, welches von unserer Seite vorgeschlagen war, abgelehnt wurde. Dies wäre ja weiter kein Fehler gewesen, wenn sich der Vorhänger Had nicht parteihaft gezeigt hätte.

Die Folge dieser Gegenagitation war, daß, trotzdem vom Genossen Gantler und anderen energisch aufgefodert wurde, dem Verein gewerblicher Hilfsarbeiter beizutreten, sich nur 2 Mitglieder aufnehmen ließen. Und das Alles deshalb, weil die Metallarbeiter einsehen, daß sie die Hilfsarbeiter in ihrem Verein auch gebrauchen können. Es wäre das ja nicht wesentlich, wenn die Metallarbeiter nun die Vorteile hätten, aber ich behaupte, daß sich dieselben dadurch ebenso geschädigt haben, wie nicht, denn nicht taftische Arbeiter fühlen sich durch solche Handlungsweise abgestoßen und treten überhaupt keiner Organisation bei.

Jeder Genosse wird mit mir der Meinung sein, daß, wenn wir überhaupt es so weit gebracht haben, daß alle Arbeiter organisiert sind, gleichviel, welcher Organisation sie angehören, wir

10. Ziehung der 4. Klasse 183. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 20. Januar 1891, Samstag.
Für die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Dann Gewinne.)

5 1200 842 452 (3000) 97 552 650 727 661 1112 87 241 (3000) 378 471
516 65 654 761 2018 20 300 408 48 69 501 63 883 (3000) 820 96 97 101
3002 4 40 62 126 82 276 441 372 87 (3000) 665 718 951 79 4236 41 415
593 718 17 68 3114 205 6946 00 89 (15000) 98 15 000 245 316 522
55 69 606 36 730 851 7917 58 161 (3000) 218 49 19 325 60 61 50 74
719 61 847 73 (3000) 942 8032 88 162 200 300 (500) 34 402 629 54 718
(300) 831 10 201 49 125 (500) 289 316 38 43 461 536 50 611 47 784 96
830 37 922 (500) 46
10081 822 87 804 984 11296 442 73 661 12070 330 55 448 70 90
517 97 259 13136 827 14285 305 507 670 853 975 11561 91 208
115 600 20 501 606 31 (3000) 61 854 960 78 16186 94 248 317 485 100
805 28 905 76 17031 (15000) 107 68 359 584 803 65 18069 236 53 326
415 726 71 844 10274 437 96 551 661 742 846
10089 119 46 76 256 (3000) 381 89 693 827 37 (500) 928 21502
774 922 61 10 22004 10 43 457 507 722 49 803 (3000) 23075 158 75
91 230 42 (500) 356 69 427 639 91 55 635 758 86 95 97 (3000) 879 926
30 24004 97 103 258 328 422 88 569 25031 84 210 51 9 1005 18 438
64 (300) 502 85 794 26110 79 94 851 54 55 67 703 27 519 2710 1300
78 728 329 417 75 85 544 607 60 77 789 801 981 28072 34 88 174 221
36 504 59 74 80 91 213 79 401 19 46 74 622 28 725 (3000) 854 63 983
20018 564 417 54 95 313 711 808 939
30022 63 206 81 75 350 460 510 15 600 29 20 68 717 817 (500) 980
81 31042 55 84 21 322 306 11 452 91 530 694 76 34 89 32107 32 351
87 864 81 (500) 550 6 1 234 34026 256 357 484 501 37 963 3450
15001 181 325 120 79 109 34011 216 3 13001 417 526 90 617 (500)
14004 59 76 297 445 675 569 82 27179 300 786 896 25 41 48 38022
68 496 518 (500) 61 67 611 709 912 39008 63 706 74 83 612 826 928
30122 86 291 94 75 302 401 518 52 609 61 419 19 25 37 91 881 955
41006 7 13 (1500) 196 272 318 38 403 82 85 693 690 (3000) 821 109 (300)
52 42007 212 376 299 56 43004 89 161 63 344 401 29 24 44 250 57
72 78 329 414 110 87 207 15 67 324 56 94 408 (3000) 84 572 608 717 34
599 72 915 120 79 109 34011 216 3 13001 417 526 90 617 (500)
13000 233 305 (300) 801 216 50 74 2711 88 482 (1500) 889 683 739 801
48 74 83 170 588 50 35 603 36 76 139 62 959 49105 51 55 72 210 62
306 414 87 540 62 634 49 57 61 68 87 718 970 49105
30147 313 15 (500) 432 960 51000 82 114 217 386 448 50 584 638
821 52 95 513 54009 30 (500) 115 47 318 329 504 37 84 88 641 774
(500) 72 863 952 52318 825 718 434 545 548 55 547 54017 305 63 364
438 57 519 (300) 54 93 671 73 890 13001 94 54004 337 405 507 22 85
681 826 57 (1500) 936 (300) 12 26 263 94 9 9 52 62 114 25 125 83 (300)
44 450 57177 89 (500) 271 28 91 335 58 642 79 744 79 105 23 65 71
71 942 38038 116 47 22 283 301 450 59016 105 (3000) 68 (500) 232
34347 401 28 644 64 753 812 41 78 (1500) 912 25 29 99 (300)
30023 94 181 327 401 4 38 49 541 65 699 (1500) 741 60 847 (1000)
109 14 230 89 574 492 988 (3000) 94 62944 121 (1500) 204 41 3 4 490
(500) 542 (3000) 61 810 918 62121 301 79 551 659 896 40688 110 229
327 77 425 73 83 325 66 616 713 869 98 (1500) 62334 342 73 454 605
98 768 68192 327 406 716 854 (3000) 71 47082 (500) 141 85 219 82
480 576 742 824 307 68039 371 387 (5000) 75 11301 41 576 617 705
13 21 71 77 882 970 69006 105 206 10 522 614 840 308 35
70083 168 222 519 628 98 786 (30000) 87 71024 29 70 (3000)
252 50 81 31 (3000) 505 718 76 881 917 78 94 72019 423 33 433 33 43
73015 26 5 19 597 613 12 32 46 718 836 74031 210 61 301 26 88 419 41
155 76 77 828 947 74012 226 88 335 70 515 18 704 79 883 56 364
70043 57 (3000) 108 37 37 301 373 652 700 869 97 (3000) 79205 66
196 200 61 74 338 62 97 434 540 45 726 76 883 78266 405 39 618 62
(300) 886 79061 99 167 (500) 200 305 (500) 425 90 (3000) 546 56 99 206
60 894 (3000) 920
30116 31 364 90 (3000) 452 80 538 608 787 38 861 990 81037 81
83 84 92 95 227 447 524 94 643 718 81 870 959 82244 94 503 776 (300)
78 83076 320 423 84 90 566 652 84 846 84010 244 326 (3000) 88 605
64 750 55 (300) 338 (300) 929 85009 122 95 (3000) 479 91 649 68 711
80039 56 64 108 38 53 380 603 27 43 780 82405 77 522 66 744 (300)
61 77 800 97 177 88011 219 24 49 (15000) 346 656 647 55 83 744 (300)
65 810 929 81928 369 429 99 308 37 626 92 77 99
30050 (500) 225 310 540 (3000) 95 653 759 846 (300) 982 91186
222 302 95 407 25 687 853 92082 152 (300) 92 236 (1500) 71 456 646

10. Ziehung der 4. Klasse 183. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 20. Januar 1891, Samstag.
Für die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Dann Gewinne.)

5 1200 842 452 (3000) 97 552 650 727 661 1112 87 241 (3000) 378 471
516 65 654 761 2018 20 300 408 48 69 501 63 883 (3000) 820 96 97 101
3002 4 40 62 126 82 276 441 372 87 (3000) 665 718 951 79 4236 41 415
593 718 17 68 3114 205 6946 00 89 (15000) 98 15 000 245 316 522
55 69 606 36 730 851 7917 58 161 (3000) 218 49 19 325 60 61 50 74
719 61 847 73 (3000) 942 8032 88 162 200 300 (500) 34 402 629 54 718
(300) 831 10 201 49 125 (500) 289 316 38 43 461 536 50 611 47 784 96
830 37 922 (500) 46
10081 822 87 804 984 11296 442 73 661 12070 330 55 448 70 90
517 97 259 13136 827 14285 305 507 670 853 975 11561 91 208
115 600 20 501 606 31 (3000) 61 854 960 78 16186 94 248 317 485 100
805 28 905 76 17031 (15000) 107 68 359 584 803 65 18069 236 53 326
415 726 71 844 10274 437 96 551 661 742 846
10089 119 46 76 256 (3000) 381 89 693 827 37 (500) 928 21502
774 922 61 10 22004 10 43 457 507 722 49 803 (3000) 23075 158 75
91 230 42 (500) 356 69 427 639 91 55 635 758 86 95 97 (3000) 879 926
30 24004 97 103 258 328 422 88 569 25031 84 210 51 9 1005 18 438
64 (300) 502 85 794 26110 79 94 851 54 55 67 703 27 519 2710 1300
78 728 329 417 75 85 544 607 60 77 789 801 981 28072 34 88 174 221
36 504 59 74 80 91 213 79 401 19 46 74 622 28 725 (3000) 854 63 983
20018 564 417 54 95 313 711 808 939
30022 63 206 81 75 350 460 510 15 600 29 20 68 717 817 (500) 980
81 31042 55 84 21 322 306 11 452 91 530 694 76 34 89 32107 32 351
87 864 81 (500) 550 6 1 234 34026 256 357 484 501 37 963 3450
15001 181 325 120 79 109 34011 216 3 13001 417 526 90 617 (500)
14004 59 76 297 445 675 569 82 27179 300 786 896 25 41 48 38022
68 496 518 (500) 61 67 611 709 912 39008 63 706 74 83 612 826 928
30122 86 291 94 75 302 401 518 52 609 61 419 19 25 37 91 881 955
41006 7 13 (1500) 196 272 318 38 403 82 85 693 690 (3000) 821 109 (300)
52 42007 212 376 299 56 43004 89 161 63 344 401 29 24 44 250 57
72 78 329 414 110 87 207 15 67 324 56 94 408 (3000) 84 572 608 717 34
599 72 915 120 79 109 34011 216 3 13001 417 526 90 617 (500)
13000 233 305 (300) 801 216 50 74 2711 88 482 (1500) 889 683 739 801
48 74 83 170 588 50 35 603 36 76 139 62 959 49105 51 55 72 210 62
306 414 87 540 62 634 49 57 61 68 87 718 970 49105
30147 313 15 (500) 432 960 51000 82 114 217 386 448 50 584 638
821 52 95 513 54009 30 (500) 115 47 318 329 504 37 84 88 641 774
(500) 72 863 952 52318 825 718 434 545 548 55 547 54017 305 63 364
438 57 519 (300) 54 93 671 73 890 13001 94 54004 337 405 507 22 85
681 826 57 (1500) 936 (300) 12 26 263 94 9 9 52 62 114 25 125 83 (300)
44 450 57177 89 (500) 271 28 91 335 58 642 79 744 79 105 23 65 71
71 942 38038 116 47 22 283 301 450 59016 105 (3000) 68 (500) 232
34347 401 28 644 64 753 812 41 78 (1500) 912 25 29 99 (300)
30023 94 181 327 401 4 38 49 541 65 699 (1500) 741 60 847 (1000)
109 14 230 89 574 492 988 (3000) 94 62944 121 (1500) 204 41 3 4 490
(500) 542 (3000) 61 810 918 62121 301 79 551 659 896 40688 110 229
327 77 425 73 83 325 66 616 713 869 98 (1500) 62334 342 73 454 605
98 768 68192 327 406 716 854 (3000) 71 47082 (500) 141 85 219 82
480 576 742 824 307 68039 371 387 (5000) 75 11301 41 576 617 705
13 21 71 77 882 970 69006 105 206 10 522 614 840 308 35
70083 168 222 519 628 98 786 (30000) 87 71024 29 70 (3000)
252 50 81 31 (3000) 505 718 76 881 917 78 94 72019 423 33 433 33 43
73015 26 5 19 597 613 12 32 46 718 836 74031 210 61 301 26 88 419 41
155 76 77 828 947 74012 226 88 335 70 515 18 704 79 883 56 364
70043 57 (3000) 108 37 37 301 373 652 700 869 97 (3000) 79205 66
196 200 61 74 338 62 97 434 540 45 726 76 883 78266 405 39 618 62
(300) 886 79061 99 167 (500) 200 305 (500) 425 90 (3000) 546 56 99 206
60 894 (3000) 920
30116 31 364 90 (3000) 452 80 538 608 787 38 861 990 81037 81
83 84 92 95 227 447 524 94 643 718 81 870 959 82244 94 503 776 (300)
78 83076 320 423 84 90 566 652 84 846 84010 244 326 (3000) 88 605
64 750 55 (300) 338 (300) 929 85009 122 95 (3000) 479 91 649 68 711
80039 56 64 108 38 53 380 603 27 43 780 82405 77 522 66 744 (300)
61 77 800 97 177 88011 219 24 49 (15000) 346 656 647 55 83 744 (300)
65 810 929 81928 369 429 99 308 37 626 92 77 99
30050 (500) 225 310 540 (3000) 95 653 759 846 (300) 982 91186
222 302 95 407 25 687 853 92082 152 (300) 92 236 (1500) 71 456 646

dann gewonnenes Spiel haben. Trotzdem gerade unsere Gewerkschaft mit dem größten Indifferentismus zu kämpfen hat, so rathe ich denjenigen Genossen, die dort im Kolberger Salon gewesen sind, öfter unsere Versammlungen zu besuchen, sie können dort sehr viel lernen. Von dem gefundenen Sinne der Mehrzahl der Metallarbeiter erwarte ich aber, daß sie gegen eine derartige Propaganda für ihren Verein protestieren. Zum Schluß wurde noch eine Resolution, die uns das Recht nehmen wollte, ohne Genehmigung des sozialdemokratischen Vertrauensmannes Gewerkschaftsversammlungen abzuhalten, auf energischen Protest des Genossen Aug. Gantler einstimmig abgelehnt.

Zu Auftrage mehrerer gewerblicher Hilfsarbeiter:

Richard Born,
Friedrichsberg, Blumenthalstr. 15.

Briefkasten der Redaktion.

Mit Recht. Ihre Frau hat für volle 18 Tage das Krankengeld zu beanspruchen. Denn wenn selbst die ersten drei Tage frei sind, so müssen dann die im § 19 erwähnten 3 Wochen erst vom vierten Tage nach der Entbindung an gerechnet werden.

825 26 917 93086 291 400 523 52 677 92 902 30 43 94018 157
(500) 204 339 (300) 474 659 (3000) 872 921 95099 68 290 317 692 89
914 25 853 109 94097 180 405 14 589 625 70 81 737 79 857 979
97 22 34 309 427 618 29 947 92855 659 624 83 776 97 15001 871 915
34 99147 276 359 82 589 643 64 70 804
100017 84 132 200 53 63 418 26 47 907 50 819 55 910 40 101088
257 378 86 404 9 18 (500) 31 39 887 104031 49 618 78 (500) 624 60
76 (3000) 894 962 104197 227 29 35 54 94 363 82 401 576 90 115 (5000)
909 962 65 104197 224 45 57 344 421 542 47 49 702 825 88 (300)
105092 (500) 277 316 61 (3000) 626 64 700 829